Berliner

Volks-Tribüne.

Social-Politisches Wochenblatt.

Die „Berliner Volks-Tribüne“ erscheint jeden Sonnabend früh. — Abonnements-Preis für Berlin monatlich 50 Pfg. pränumerando (frei ins Haus). — Einzelne Nummer 15 Pfg. Durch jede Post-Anstalt des Deutschen Reiches zu beziehen. (Preis vierteljährlich 1 Mk. 50 Pfg.; eingetragen unter Nr. 867 der Zeitungspreisliste für das Jahr 1889.)

Redaktion und Expedition: S.O. (26). Oranien-Straße 23.

Inserate werden die 4spaltige Petit-Zeile oder deren Raum mit 20 Pfg. berechnet. — Vereins-Anzeigen: 15 Pfg. Arbeitsmarkt: 10 Pfg. — Inseraten-Annahme in der Expedition: Oranien-Straße 23.

Ausgabe für Spediteure: „Volksblatt“ Zimmer-Straße 44.

№ 49. Sonnabend, den 7. Dezember 1889. III. Jahrgang.

Zur internationalen Achtstundenbewegung.

Politische Rundschau. — Zur Achtstundenbewegung. — Die Maschine und der Arbeiter. — Das Fabrikgesetz in der Schweiz. — Innungsmeister und Reichstagswahlen. — Das Recht des Boykotts in England.

Gedicht von Arno Holz. — Novelle von Mackay. — Sozialistische Spaziergänge. — Michael Davitt. — Hamerling. — Literatur zur Arbeiterversicherung.

Politische Uebersicht.

× In der Kartellpresse herrscht große Besorgniß vor einem „freisinnig-sozialdemokratischen Wahlbündniß“. Ob die Freisinnigen wirklich den Muth haben werden, bei Stichwahlen für die sozialistischen Kandidaten gegen Konservative und Nationalliberale zu stimmen, bleibt abzuwarten. Sollte auch die liberale Parteileitung entschieden dafür eintreten, so fragt es sich nach den Erfahrungen, welche man 1887 machte, noch immer, ob die Wählerschaft oder auch nur ein erheblicher Bruchtheil der Parole wird folgen wollen. Die Angst vor dem rothen Gespenst schlägt vielleicht wie damals alle vernünftigen Ueberlegungen, die für ein solches Zusammengehen sprechen könnten, zu Boden.

Die Stellung der Sozialisten ist durch den zu St. Gallen gefaßten Beschluß vorgezeichnet, welcher den Genossen bei Stichwahlen gegnerischer Parteien strikte Wahlenthaltung anempfiehlt.

Als es sich zeigte, daß der Freisinn bei den vorigen Stichwahlen mit fliegenden Fahnen in das nationalliberale Lager überging, da zerriß jener Kongreß auch die letzte Verbindung mit ihm.

Daß die bürgerlich-liberale Partei sich in Deutschland noch einmal zu energischem Handeln aufschwingen wird, erscheint sehr zweifelhaft. Sollte es geschehen, so würde sie meiner Ansicht nach, dabei allerdings auf die Unterstützung der Sozialisten zu rechnen haben. Denn es ist, wie Marx schon im Jahre 1847 ausführte, die Aufgabe der Proletarier, alle radikalen Bewegungen nach Möglichkeit zu unterstützen trotz des bürgerlichen Charakters, der ihnen anhaften mag.

Der Grund für diese Stellungnahme ist leicht einzusehen: erst in der Demokratie kann es den Arbeitern gelingen, die parlamentarische Gesetzgebungsmaschine in die Hand zu bekommen und wirksam zu gebrauchen. Die monarchischen und militäraristokratischen Einflüsse, welche nur den Schein des Parlamentarismus übrig lassen, müssen von den Arbeitern, wenn sie durch den Parlamentarismus zur Herrschaft kommen wollen — und dieser Weg allein wäre ein vollkommen friedlicher — vernichtet werden. In sofern die bürgerlichen Parteien von ihrem Standpunkt aus gleichfalls für die demokratisch-parlamentarische Entwicklung ehrlich eintreten, kann sich das Proletariat gegen den gemeinsamen Feind mit ihnen vereinen.

Daß ein solches ehrliches Eintreten in Deutschland nirgends vorhanden, daß die Liberalen „nationalliberal“ und die Demokraten erst fortschrittlich, dann sogar deutschfreisinnig geworden, das ist das Resultat der erfolgreichen Militärpolitik Bismarcks und der Sozialdemokratie. Weil die von den Liberalen erstrebte Einigung Deutschlands nicht, wie sie es gewollt, sondern anders, durch die dynastische Interessenpolitik des Hauses Hohenzollern, erfolgt war, darum fingen sie an ihrem Streben überhaupt, als einem Ausflusse „beschränkten Unterthanenverstandes“ zu zweifeln an. Die Militärmonarchie, dieser größte Feind jedes wahren Liberalismus, wurde als Ausführer und Vollender der Volkswünsche, um welche er sich in Wahrheit keinen Deut kümmerte (siehe das Tagebuch des Kronprinzen), gepriesen. Alle bürgerlichen und weltbürgerlichen Ideen schwor man ab und bekehrte sich dafür zu der lächerlichen Ideologie des militärischen Königthums. Der Glaube an Blut und Eisen ward national, und das Nationale galt als der Jehovah, neben welchem der Mensch keine anderen Götter verehren dürfte.

Ebenso wie die Bismarck'schen Erfolge, ebenso mußten auch die Erfolge der Arbeiterbewegung auf die bürgerlichen Klassen wirken. Lockte sie schon der Glanz siegreicher Bajonette und Kanonen in das Regierungslager hinüber, so mußte das dumpfe Murren der erwachenden Millionen sie mit verdoppelter Schnelligkeit dorthin treiben. Daß solche liberalen Programmworte, wie Freiheit, gleiches Recht für Alle u. s. w. thatsächlich höchst verfänglicher, ja staatsgefährlicher Natur seien, das wurde auch den Bourgeois auf einmal entsetzlich klar, als die millionenköpfigen Massen der Unterdrückten eben diese Worte in ihrem Sinne wiederholten. Schnell warf man die auf einmal wie Feuer brennenden „Prinzipien“ aus der Hand und trieb nun ohne jeden Ballast, wohin regierungsfreundliche Winde blasen mochten. Man nannte es „Realpolitik“.

Daß von dem allergrößten, dem nationalliberalen Theile der Bourgeoisie bei einer derartigen Entwicklung der Verhältnisse für demokratische Reformen nichts zu erwarten sein kann, liegt auf der Hand. Die deutschfreisinnige Partei erscheint im Gegensatze dazu beinahe radikal, wie sie denn von der Kartellpresse komischer Weise in allem Ernste wegen ihres Radikalismus denunzirt wird; in Wahrheit aber wagt auch sie nichts gegen die Macht der Militärmonarchie. Bei jeder Kleinigkeit zeigt sich dieses Unvermögen. Tritt der Kaiser, welcher zudem seine Feindschaft gegen die Liberalen mit aller nur wünschenswerthen Offenheit der Welt verkündet hat, eine Reise an, was ja zuweilen vorkommt, so wetteifern die „freisinnigsten“ Blätter mit der Reptilienpresse in byzantinischer Berichterstattung; verlangt er eine Erhöhung seiner Civilliste, so beeilen sich die Herren dem nachzukommen, sie schenken ihm Brunnen, und trotzdem ihnen dies schlecht bekommen, scheint es noch nicht einmal gewiß, ob die liberale Berliner Stadtverordneten-Versammlung den Muth besitzen wird, sich rundweg gegen die Niedereißung der Schloßfreiheit und die dazu erforderliche Lotterieanleihe zu erklären.

Trotz ihrer politischen Schlaffheit steht uns diese bürgerliche Partei von allen übrigen noch immer am nächsten, was ja auch die meisten Abstimmungen im Reichstage zeigen. Die Ursache dafür liegt in dem Manchesterthum, welches ihr wirklicher und nur selten verläugneter Grundgedanke ist. Häufig stellt man es so dar, als sei eben dies Manchesterthum der gewaltigste Feind alles sozialen Fortschrittes, und, von einer Seite gesehen, hat man ja auch das Recht, das zu behaupten. Denn das Manchesterthum, oder das Prinzip der Nichteinmischung des Staates in irgend welche Vorgänge des Wirthschaftslebens, welches auf Grund der freien Konkurrenz sich selbst regelt, verwirft logischer Weise auch den Arbeiterschutz als einen Eingriff in eben dies Rechtsgebiet der Konkurrenz. Damit müssen natürlich die Arbeiter gehörig aufräumen, und es ist ihnen auch heute schon soweit gelungen, daß die Gegner des Arbeiterschutzes sich bereits einigermaßen schämen, die hergebrachten Argumente des Manchesterthums vorzubringen. Der ideologische Respekt vor Seiner Majestät der „freien Konkurrenz“ ging wie so mancher andere Respekt zum Teufel.

Aber das Manchesterthum hat noch einen anderen Sinn, und wenn es in seiner Stellung zum Arbeiterschutz reaktionär war, so ist es in dieser seiner zweiten Bedeutung entschieden fortschrittlich und arbeiterfreundlich. Das Manchesterthum vertritt nämlich auch das Interesse der Kapitalistenklasse gegen einzelne Kapitalistengruppen, und die Arbeiterschaft muß nothwendig den Sieg der Klasse über die Gruppen wünschen.

Während der bürgerlichen Entwicklung kam zugleich die Macht des Königthums auf, und da diese Macht um so höher wuchs, in je mehr Dinge die Fürsten ihre gottbegnadeten Hände mischten, so ist klar, daß das Machtstreben der Fürsten sie von vorneherein einem Eingreifen in das Wirthschaftsleben geneigt machen mußte. Der Glaube, daß sie zur ökonomischen Förderung und damit wieder zur Erhöhung des Staatseinkommens und der Staatsmacht viel beitragen könnten, mußte sie vollends zu einer solchen Politik der Einmischung treiben. Aber jede Einmischung geschieht nothwendig zu gunsten ganz bestimmter Kapitalistengruppen und muß andere Gruppen benachtheiligen. Jede Ausfuhrprämie, jeder Schutzzoll, jedes Monopol hilft immer nur einem Theile der Kapitalistenklasse auf Kosten des andern, und es liegt darum im Interesse der ganzen Klasse, bei vollentwickelter bürgerlicher Wirthschaft alle staatlichen Interventionen, die den Mechanismus der freien Konkurrenz beeinflussen wollen, zu beseitigen. Brittanien, dies Musterland des Kapitalismus ist mit einer solchen Politik vorangegangen, das Prinzip der Nichtintervention oder des absoluten Freihandels hat dort bereits „die Festigkeit eines Volksvorurtheils.“

Daß diese Seite des Manchesterthums bei uns verwirklicht werde, danach streben die Freisinnigen, und die Arbeiter können gar nicht anders, als hierin mit ihnen übereinstimmen. Denn je mehr sich der machtlüsterne Staat in das Wirthschaftsleben einmischt, je mehr er verstaatlicht, verzollt, prämiirt, um so länger wachsen seine Krallen, um so größer wird die Schaar der von ihm Abhängigen, und seine Macht über sie. Die kapitalistischen Gruppen aber, deren Interesse der Staat durch seine Einmischung vertreten will, bereichern sich nicht nur auf Kosten der übrigen Kapitalisten, sondern in noch höherem Maße auf Kosten der Arbeiter selbst. Sollten wegen der Getreidezölle z. B. die Löhne auch ein wenig höher gestiegen sein, die Hauptbelastung trägt doch das Proletariat.

Bürgerlich-kapitalistisch sind alle Parteien mit Ausnahme der Sozialdemokratie, keine kann im Ernst daran denken, die gegenwärtigen Produktionsverhältnisse irgendwie zu verändern. Die Freisinnigen unterscheiden sich von den übrigen nur dadurch, daß sie statt der opportunisch-dilettantischen Wirthschaftspolitik der Nationalliberalen, des Zentrums und der Konservativen die dauernden und gemeinsamen Interessen des Kapitalismus vertreten. Wenn die Arbeiter zwischen beiden Systemen zu entscheiden haben, wählen sie naturgemäß das erstere.

Was nützte z. B. der Kreuzzug gegen das Manchesterthum, in welchem Professoren, Regierung und Kartellpresse soviel moralisches Pathos verbrauchten, den Arbeitern? Als das Wasser vom Sturme gehörig aufgerührt war, hatten es die Herren leicht, im Trüben zu fischen. Und sie angelten Millionen und Millionen für das staatliche und agrarische Säckel, hier und da ein kleines Fischchen wurde wohl auch für den „Bruder Arbeiter“ herausgezogen. Die deutsche „christliche“ Sozialreform, welche mit dem „verruchten“ manchesterlichen Prinzipe brach, war nichts als ein unter arbeiterfreundlicher Devise unternommener Feldzug gegen die Arbeitertaschen.

In den kolonialpolitischen Debatten der vorigen Wochen trat der Gegensatz zwischen dem manchesterlichen Freisinn und den sozialreformatorischen Regierungsparteien wieder klar hervor. Jene verfochten mit Nüchternheit das Gesammtinteresse, welches von all unsern Kolonialabenteuern keinen Pfifferling zu erwarten hat, diese begeisterten sich im Interesse einer Spekulantengruppe und der nach überseeischer nationaler Machtentfaltung strebenden Regierung für die Fortführung der Kolonisation. Hier wie in den meisten Wirthschaftsfragen mußte der freisinnig-manchesterliche Widerstand gegen Einmischung des Staates auch vom proletarischen Standpunkte aus gebilligt werden.

Die Nationalliberalen u. der Achtstundentag.

Auf die vorwöchentliche Aufforderung der „Berliner Volkstribüne“ antworten nationalliberale Blätter, voran die „Magdeb. Ztg.“:

„Bezeichnend ist es, daß für die Kundgebung ein Werktag gewählt und damit der offensive Charakter derselben noch verschärft wird.

Zunächst hat die ausgegebene Parole nur an größeren Industrieplätzen, vor allem in Berlin, Anklang gefunden, wo das Klassenbewußtsein der Arbeiter eine nicht unwesentliche Verstärkung erfahren hat. In wie weit die Parole aber bei dem Gros der Arbeiterschaft im Lande Beifall finden wird, muß noch abgewartet werden.

Das sozialistische Agitatorenthum wird es jedenfalls an Bemühungen nicht fehlen lassen, und man wird gut thun, sich bei Zeiten auf die Kundgebung einzurichten und sich die Frage vorzulegen, ob man sich dieselbe **gefallen lassen will.** Das letztere wird lediglich die Sache der Unternehmer sein, sie werden zu prüfen haben, ob sie sich die Unterbrechung der Arbeit lediglich zu dem Zwecke einer Demonstration **bieten lassen wollen.**

Wir glauben, daß man sich die Frage gar nicht erst vorzulegen braucht, was die Unternehmer „wollen“. Sie wollen natürlich keinen „Werk“tag — Anderer einbüßen, da ihnen und ihrem Geldbeutel damit ein Quantum unbezahlter Arbeit entgeht; und darum ist es in ihren Augen der Gipfel aller Bosheit, daß die Arbeiter gerade an einem „Werk“tag und nicht an einem Ruhetag feiern wollen.

Fraglich kann demnach nur sein, ob sich die Unternehmer den Feiertag gefallen lassen müssen, und das hängt wiederum weniger von ihnen als von den Arbeitern ab, von deren Einmüthigkeit und Energie.

Der Wille der Herren entscheidet heute gar nichts mehr, wenn ihm die geschlossene Macht der Arbeiter entgegensteht.

Und es wird an ihr nicht fehlen!

Die Achtstundenfrage in Oesterreich.

Zum „1. Mai 1890“ schreibt die Wiener „Arbeiter-Zeitung“, das Organ der österreichischen Sozialdemokratie: Auf dem internationalen sozialistischen Kongreß in Paris, im Juli dieses Jahres, wurde folgender Antrag des Genossen Lavigne aus Bordeaux (gestellt im Auftrage des Komitees des Nationalverbandes der Syndikatskammern und Fachgewerkschaften der französischen Arbeiter) einstimmig angenommen.

„1. Es möge eine große einheitliche Manifestation der Arbeiter aller Länder derartig veranstaltet werden, daß an dem nämlichen vereinbarten Tag in allen Ländern bezw. allerorts die Arbeiter die Vertreter der herrschenden Kreise **auffordern**, die gesetzliche Dauer des Arbeitstages auf **acht Stunden zu beschränken.**

2. In Erwägung, daß eine ähnliche Manifestation von dem im Dezember 1888 stattgehabten Kongreß der amerikanischen Federation der Arbeit für den 1. Mai 1890 beschlossen worden, ist dieses Datum für die internationale Manifestation zu bestimmen.

3. In jedem Lande sollen die Arbeiter die Manifestation in der Weise veranstalten, welche die Gesetze und Verhältnisse daselbst bedingen, bez. ermöglichen.“

Zum Beweise, daß der Kongreß nicht platonische Beschlüsse gefaßt hat, mag es dienen, daß die Sozialisten aller Länder Europas, Amerikas und Australiens bereits ernstlich an die Ausführung dieses Beschlusses schreiten.

Die Beschränkung der Arbeitszeit auf 8 Stunden täglich ist keine eigentlich sozialistische Forderung, aber es ist die Forderung aller Sozialisten. Sie ist jenes nächste Ziel, welches alle proletarischen Parteien, mögen sie welcher Schule immer angehören, vereinigt.

Die Abkürzung der Arbeitszeit ist nothwendig im Interesse der physischen und geistigen Entwickelung der heutigen Arbeitergeneration, im Interesse eines jeden einzelnen, wie der Arbeiter als Klasse. Sie ist doppelt nothwendig im Interesse der nachkommenden Generation. Nur wenn die Abkürzung der Arbeitszeit dem Arbeiter Muße schafft, ist es ihm möglich, einen Theil seiner Zeit höheren Aufgaben zu widmen: seiner eigenen Aufklärung über seine Lage und seine Ziele . . .

Um den Massen diese Nothwendigkeit zum Bewußtsein zu bringen, dazu soll der 1. Mai 1890 die Gelegenheit bieten.

Mit weisem Vorbedacht hat der Pariser Kongreß es jeder Partei überlassen, den Tag nach den Verhältnissen und Gesetzen ihres Heimathlandes auszunützen. Wir Oesterreicher sind arm an Rechten und kochen politisch mit Wasser. Trotzdem werden wir unsere Pflicht thun und wir machen heute unsere Vorschläge, welche ja der öffentlichen Diskussion unterliegen werden.

Es versteht sich nach dem Gesagten ganz von selbst, daß unsere Vorschläge sich strenge im Rahmen der Gesetze bewegen. Es wäre vergeudete Arbeit, anderes zu wollen. Noch mehr, wir wollen den utopistischen, obwohl ganz gesetzlichen Plan des Generalstreiks nochmals zurückweisen, wie das in diesen Blättern schon ausführlich geschehen. Die Idee ist eben ganz unausführbar, und darum schade um jedes weitere Wort darüber.

Was aber möglich ist, ist folgendes:

„Dem Arbeiter den Gedanken beizubringen, er solle einen Tag im Jahr **für sich** arbeiten; er, der das ganze Jahr für andere rackert, soll einen Tag, einen einzigen, dem **Nachdenken über seine Ziele** widmen.“

Und dieser Tag soll in Oesterreich derselbe sein, an welchem das Proletariat der ganzen Welt dasselbe thut: Der 1. Mai 1890 soll der internationale Arbeiter**feiertag** werden. An diesem Tage soll die Arbeit überall ruhen, in Werkstatt und in Fabrik, im Bergwerk wie in der dumpfen Kammer des Hauswebers. Der Tag soll heilig sein; und heilig wirklich wird er dadurch, daß er den höchsten Interessen der Menschheit gewidmet ist. Die Menschheit hat heute kein höheres Interesse als die proletarische Bewegung, als insbesondere die Abkürzung der Arbeitszeit.

Und folgendes sei nach unserem Vorschlage die Ordnung des Tages. Vormitttag mögen überall im ganzen Lande die Arbeiter zusammentreten und ihre großen Ziele besprechen; überall sollen Versammlungen einberufen werden, Volksversammlungen oder Vereinsversammlungen, je nach der örtlichen Möglichkeit, alle mit derselben Tagesordnung: „Der achtstündige Arbeitstag.“ Und die Genossen allüberall werden das Bewußtsein haben, daß zur selben Stunde, im Norden wie im Süden, weit über dem Ozean wie im kleinsten Orte der Heimath, in allen Sprachen der Welt derselbe große, befreiende Gedanke gedacht und ausgesprochen wird. Das die Aufgabe Vormittags.

Der Nachmittag sei der Erholung gewidmet. Er ist sehr schön, der erste Mai; und die tausende von Bourgeois und Kleinbürgern werden es den hunderttausenden von Proletariern gewiß gerne gönnen, sich auch einmal das berühmte Erwachen der Natur, das alle Dichter preisen, und wovon der Arbeiter so wenig merkt, in der Nähe zu besehen.

Die Genossen sehen, unsere Vorschläge sind einfach, durchführbar und gewiß sehr harmlos. Kein Streik! Donnerstag am 1. Mai ist Arbeiterfeiertag!

Und daß der Arbeiterfeiertag würdig verlaufen wird, dafür bürgt der tiefe Ernst, das durchdringende Gefühl der Verantwortung, das die Arbeiterbewegung unserer Tage kennzeichnet.

Aber auch heiter wird unser Festtag sein; Siegeszuversicht und Siegesfreudigkeit wird die Massen beherrschen, die ihn begehen. Soll der 1. Mai für uns etwas bedeuten, so muß dafür gesorgt werden, daß das gesammte Proletariat bis dahin mit dem Bewußtsein dieser Bedeutung durchdrungen werde.

Also, auf an's Werk!

Der Achtstundentag und die englisch-schottischen Bergleute.

In Newyork, Monmouthshire, traten am 28. v. M. 71 Delegirte der englischen und schottischen Bergleute zu einer Konferenz zusammen. Den Vorsitz führte der Arbeiterabgeordnete Pickard.

Zuerst wurden die Berichte über die Stimmung der verschiedenen Distrikte zum achtstündigen Normalarbeitstage verlesen. Es ergab sich, daß die meisten Grubenarbeiter dafür sind.

Ueber die Frage, ob der Normalarbeitstag durch freie Vereinbarung oder gesetzlich zu erzwingen ist, herrschte Verschiedenheit der Ansicht. Mit 100 gegen 20 Stimmen beschloß die Konferenz darauf, die Frage an die einzelnen Distrikte zurückzuverweisen und die Abgeordneten der verschiedenen Wahlkreise zu gunsten der Sache zu erwärmen.

Wir finden hier also einen ausgesprochenen Sieg der Achtstundenbewegung, dagegen eine bedauerliche Unschlüssigkeit in der Stellung zum gesetzlichen Normalarbeitstag — was in Englaud mit seiner Tradition einerseits und seinen starken Arbeiterorganisationen und seinem Bourgeoisparlament andererseits nicht Wunder nehmen kann. Daß es aber auch hier vorwärts geht, mögen unsere Leser aus dem folgenden Artikel ersehen.

Zur Achtstundenbewegung und die Parteien in England.

I.

Die mächtige, hoffnungsreiche Arbeiterbewegung, deren Schauplatz gegenwärtig England ist, und die seit dem Sommer und Herbst dieses Jahres gewaltiger, umfassender, bedeutungsvoller ist, als man es sich auf dem Kontinent von Europa träumen läßt, ja, als es sich die oberflächlichen Beobachter in England selbst träumen lassen, ist keineswegs eine völlig einheitliche Bewegung.

Sie ist weder auf einheitlichem Programm emporgewachsen, noch hat sie sich hinterher auf ein solches gestellt. Man kann sie durchaus nicht als rein gewerkschaftliche, noch weniger ausschließlich als Achtstundenbewegung, am allerwenigsten aber als sozilistische Bewegung bezeichnen. Man darf sich darüber nicht täuschen. Sie bildet eine bunte Mosaik getrennter, aber spontaner, ursprünglicher und massenhafter Einzelbewegungen, die noch ganz den Charakter der Jugendlichkeit an ihrer Stirne tragen. Und doch bilden sie schon eine ungeheure, drohende Macht, ehe noch ihr Zusammenschluß zu einer einzigen Bewegung mit gemeinsamem, einheitlichem Programm erfolgt ist.

Dieser Zusammenschluß wird früher oder später zur Thatsache werden. Das Gefühl ihrer Zusammengehörigkeit hat sich bereits glänzend manifestirt in der Solidarität, welche die englische Arbeiterschaft jüngst bewiesen.

Der Boden, auf dem die jetzigen Arbeiterbewegungen stehen, scheint auf den ersten Blick ein gewerkschaftlicher zu sein; denn Trades Unions bilden fast überall ihre äußere Kampforganisation. Dieser Umstand ist indessen nur zu natürlich. Wo die Arbeiter der besonderen Arbeitszweige eine Verbesserung ihrer ökonomischen Lage anstreben, und zunächst ihr Augenmerk auf die Erreichung bestimmter vorliegender, augenblicklicher Ziele gerichtet ist, da bewegt sich der Kampf mit der ökonomisch mächtigeren Klasse auf Seiten der Arbeiter nothwendigerweise in gewerkschaftlichen Formen. Das liegt in der Natur der Sache.

Demgemäß stehen auch die Arbeiterorganisationen, welche durch die Bewegungen der letzten erregten Monate ins Leben gerufen worden sind, auf gewerkschaftlichem Boden; sie sind Trades Unions. Aber schon ihre Entstehungsgeschichte zeigt, daß sie einen wesentlich anderen Charakter tragen als im allgemeinen die bisherigen, alten, traditionellen Trades Unions.

Verschiedene der letzthin entstandenen und beispiellos angewachsenen Trades Unions sind sogar in ausgesprochenem Gegensatz zu in dem gleichen Arbeitszweig bereits bestehenden gegründet worden, so unter anderen die Dockarbeiter-Union und die vor kaum vier Wochen geschaffene und bereits auf mehr als 30 000 Mitglieder emporgewachsene Railway Worker's Union (Eisenbahnarbeitergewerkschaft), welche die größte und mächtigste des ganzen Vereinigten Königreiches zu werden verspricht.

Die alten Prinzipien der Trades Unions haben sich überlebt, in verschiedener Hinsicht.

Aus Offensiv(Angriffs)-Organisationen sind sie zu bloßen Defensiv(Vertheidigungs)-Organisationen geworden. Sie sind zum Theil weiter nichts mehr als Kranken- und Begräbnißkassen und Versicherungsgesellschaften gegen die schlimmen Folgen der Arbeitslosigkeit.

Andererseits hindert der exklusive Charakter vieler Unions selbst den Beitritt anderer Arbeiter, die in gleichem Arbeitszweige thätig sind. Den unskilled (ungelernten) Arbeitern sollen die Unions verschlossen bleiben, obwohl der Unterschied zwischen skilled und unskilled (zwischen gelernt und ungelernt) oft thatsächlich nur ein nomineller ist. Dieser Gegensatz, der hin und wieder in der letzten Zeit zum Vorschein gekommen ist, hat die Gründung selbständiger Unions der ungelernten Arbeiter zur Folge gehabt.

Diese Arbeiter gerade sind es, welche den fortgeschrittensten Theil der englischen Arbeiterklasse vorstellen. Sie haben sich in — Trades Unions, Gewerkschaften, kann man gar nicht mehr sagen, eher noch Unions allein — Unions zusammengeschlossen, die auch Arbeitern den Eintritt gestatten, welche ganz verschiedenen Beschäftigungen obliegen. Sie sind es, welche die Forderung des Achtstundentages einstimmig aufstellen, für die Nominirung unabhängiger Arbeiterkandidaten für das Parlament eintreten und in ihren Reihen die meisten Sozialisten zählen.

Wir wiesen vor einiger Zeit in der „Volkstribüne“ auf die mit wachsender Schnelligkeit sich vollziehende Umwandlung in den Reihen der Trades-Unionisten hin. Das Votum für den Achtstundentag, daß die Leiter des Parliamentary Komitee auf dem letzten Gewerkschaftskongreß vergeblich in ein Votum gegen den Achtstundentag umzuschwindeln versucht haben, ist ein untrügliches Zeichen dafür. Die neu gegründeten Unions bewegen sich völlig im Fahrwasser der Opposition der alten Unions.

Seitdem die Wogen der Arbeiterbewegung in England immer höher gehen, liest man oft in den Blättern der englischen Parteien von einer „New Labour Party“, einer neuen Arbeiterpartei. Von einer solchen kann indeß bis jetzt noch schwerlich die Rede sein. Nicht als wenn die Existenz einer Partei von einer offiziellen Gründung derselben abhängig wäre. Aber es würde im Augenblick nicht gelingen, die sämmtlichen in die Bewegung hineingezogenen Arbeiter unter ein gemeinsames, einheitliches politisches Programm zu bringen. Wir sagen: im Augenblick. An der Spitze der gesonderten Bewegungen stehen Elemente, deren politisches Glaubensbekenntniß gar sehr auseinanderläuft, und in den Arbeitermeetings findet jeder Redner irgend einer beliebigen Parteirichtung den lauten Beifall seiner Zuhörer, wenn er nur mit Nachdruck für einige von jenen aufgestellte Forderungen eintritt. Die Arbeiter nehmen ihre Bundesgenossen, wo sie sie finden, falls sie wirklich Bundesgenossen sind und nicht bloß leere Redensarten machen. Dagegen ist natürlich nicht das Geringste einzuwenden. Die englischen Arbeiter sind praktische Leute. Mit kunstvoll gedrechselten Phrasen würde ein Redner bei ihnen nicht viel ausrichten, wenn er ihnen blos alles Gute wünscht, sie seiner aufrichtigen Freundschaft versichert und nicht zugleich auch für irgend eine praktische Maßregel, etwa den achtstündigen Normalarbeitstag, sich ausspricht. Mit ihm durch Dick und Dünn zu gehen, würden sich die Arbeiter freilich hüten.

Daß die ganze jetzige Arbeiterbewegung auf die Bildung einer selbständigen politischen Partei lossteuert, ist unverkennbar. In zahlreichen Meetings sind dahingehende Resolutionen angenommen worden, bei den nächsten allgemeinen Wahlen zum Unterhause selbständig vorzugehen, und mit der Proklamation der Kandidaturen ist bereits begonnen. Eine besondere Körperschaft, welche den Namen „National Labour Electoral Association“, Nationaler Arbeiterverein, führt, besteht bereits und macht es sich zum ausschließlichen Ziel, mit allen Kräften für die Gründung einer unabhängigen Arbeiterpartei Propaganda zu treiben. Ihr Exekutiv-Komitee zählt zu seinen Mitgliedern verschiedene, deren Namen in der Arbeiterbewegung rühmlichst hervorgetreten sind, wie Champion, Bateman, Parnell, Tom Mann, Clementina Black ꝛc. Auf einer Jahresversammlung der Association, die soeben stattgefunden hat, wurde der Beschluß gefaßt, nach einander auf die aussichtsvollsten Londoner Wahlkreise, zunächst auf Southwark, dann auf Clerkenwell, St. Pancras und so fort planmäßig Sturm zu laufen. Im Bezirk Battersea ist Burns schon von einer großen, enthusiastischen Versammlung auf den Schild gehoben worden, in welcher unter anderen auch Frau Aveling mit beredten Worten für ihn eintrat, und es kann kaum ein Zweifel bestehen, daß Burns mit großer Majorität gewählt werden wird. Die zaghaften Liberalen haben sich dem populären Burns gegenüber bis jetzt nicht einmal zur Aufstellung eines Kandidaten entschließen können.

Die englische Arbeiterschaft, welche in eine fieberhafte Bewegung eingetreten ist, hat sich also zwar noch nicht zur politischen Partei konstituirt, aber sie ist auf dem besten Wege dazu. Ihre intelligentesten und fähigsten Wortführer sind ferner zwar Sozialisten — Burns kandidirt ausdrücklich als Sozialist — aber als Sozialisten kann man die Arbeiter, allgemein gesprochen, nicht bezeichnen, obwohl sie auch auf dem besten Wege zum Sozialismus sind. Ihre Forderungen bewegen sich bis jetzt meist nur auf dem Boden der ökonomischen Lage, in der sich die einzelnen Arbeitszweige finden; sie bestehen meist in praktischen Maßregeln, die im Anschluß an bestimmte vorliegende Verhältnisse als nothwendig bezeichnet werden. Daher eben der gewerkschaftliche Zug der Bewegung, den die in England existirende Koalitionsfreiheit nur verschärfen kann. Wo letztere beschränkt ist, nimmt die Bewegung mehr politische Formen an, wie z. B. in Deutschland.

Die Forderungen laufen auf Verkürzung der Arbeitszeit, Abschaffung besonders schreiender Mißstände, Erhöhung der Löhne und so weiter hinaus, Forderungen, die bereits vielfach bewilligt sind. Die imponirenden Streiks während des Herbstes und die seitdem besonders hervorgetretene imponirende Arbeiterbewegung im allgemeinen haben den englischen Kapitalisten einen solchen Respekt vor den Arbeitern eingeflößt, daß oft genug die Bildung einer Union allein genügte, ein Streik also gar nicht nöthig wurde, um ihre Forderungen bewilligt zu erhalten. (Eben erst wieder bei den Bäckern.) Ja, man hat kürzlich in der englischen Presse mehrfach Beispiele lesen können, daß Fabrikanten ihren Arbeitern freiwillig Konzessionen machten, ehe noch von deren Seite die geringsten Forderungen erhoben worden waren. So in den verschiedenen Gaswerken in den Provinzen. Die Ursache hiervon aber ist klar. Die Gasarbeiter-Union ist nämlich eine der erst vor kurzem gegründeten, mächtigen und noch zusehends wachsenden Gewerkschaften, die bereits 40 000 Mitglieder zählt und zweifellos nach Ablauf einer geringen Zeit die Gasfabrikarbeiter ganz Englands umfassen wird. Die Fabrikanten haben daher nur Achtstundentag und Lohnzuschlag hergegeben, weil sie beide früher oder später doch hätten bewilligen müssen. Aber man kann aus solchen Anzeichen entnehmen, welche Macht den aufstrebenden Unions inne wohnt.

Indessen geben sich die Arbeiter mit den ihnen gemachten Konzessionen nicht zufrieden. Der Stein der Arbeiterbewegung ist einmal in's Rollen gekommen, unaufhaltsam, und es tritt immer klarer und greifbarer hervor, welchem Ziele er zunächst zurollt. Es ist dies der achtstündige Normalarbeitstag. Wer das Vorwärtsschreiten dieser Bewegung, zu deren Gunsten jeder Tag eine Menge von Kundgebungen in ganz England liefert, beobachtet, für den kann kein Zweifel bestehen, daß dieses Land in wenigen Jahren den achtstündigen Arbeitstag haben wird. Die Achtstundenbewegung wird bald den Umfang haben, den die Zehnstundenbewegung der vierziger Jahre gehabt hat, und die neue Charte wird der Sozialismus sein. Täglich erringen bisher noch nicht oder nur schlecht organisirte Gewerbe niedrige Arbeitszeit, und wenn die ganze Bewegung erst eine geschlossene ist, so kann sie ihre Bedingungen einfach diktiren.

Die Zeit scheint nicht mehr fern zu sein.

Welche Wirkung die jetzige Rührigkeit der Arbeiter und ihre vernehmlichste Parole: Achtstundentag, gehabt hat, ist am besten an den Parteien zu sehen. Eine Reihe verschiedener liberaler wie konservativer Abgeordneter hat sich bereits gezwungen gefühlt, den achtstündigen Arbeitstag und seine Einführung durch Parlamentsakt in ihr politisches Programm aufzunehmen. Wo wäre das in Deutschland möglich? Welche Absurdität wäre es, sich vorzustellen, daß ein Bamberger oder Hänel, ein Kardorff, Helldorf oder Mirbach sich von der Reichstagstribüne herab für den Achtstundentag ins Zeug legen könnte.

Am deutlichsten ist jene Wirkung auf die großen Parteien in London zu verspüren, namentlich bei den Liberalen. Ihren Ausdruck hat dieselbe in der soeben gefaßten Resolution der London Liberal and Radical Union gefunden: den achtstündigen Normalarbeitstag anzustreben. Diese Resolution ist von ganz hervorragender Bedeutung. Denn die Londoner Liberal and Radical Union bildet den Zentralverband sämmtlicher liberalen und radikalen Vereine in London, deren es hier an zweihundert oder mehr giebt und deren Mitglieder aus radikalen Arbeitern und Handwerkern bestehen. Dabei ist der Vorsitzende jenes Verbandes, der bekannte Süßwasserpolyp John Morley, welcher sich als der Führer der „extremen Radikalen" aufspielt und zugleich öffentlich als der wüthendste Gegner des Achtstundentages bekannt ist.

Eine gewisse Zersetzung macht sich daher auch längst in den Reihen der Liberalen bemerkbar. Man kann die Angehörigen der Londoner radikalen Klubs in keiner Weise mehr mit den schwachmüthigen Gladstonianern identifiziren. Dieselben sind im Gegentheil in ihrer politischen Stellung völlig unabhängig und jeder Tag liefert den Beweis, daß sie prinzipiell völlig auf dem Boden der aufstrebenden Arbeiterbewegung stehen. Man hört sie selbst sich öfters als „sozialistische Radikale" bezeichnen, und auch das Blatt, welches in ihrem Interesse schreibt, der „Star", schwärmt für sozialistischen Radikalismus. Der Sozialismus dieser Radikalen ist nun freilich nicht weit her; indessen treten sie und ihr Organ ganz energisch für eine Anzahl von praktischen Maßregeln ein, die für jeden Arbeiter annehmbar und wünschenswerth sind. Darunter findet sich namentlich der Achtstundentag, und bei der kolossalen Verbreitung des „Star" — das Blatt erscheint den Tag über in sechs Ausgaben und erreichte während des Dockerstreiks eine tägliche Auflage von fast 400 000 — ist es nicht zu verwundern, daß der Achtstundentag ein immer populäreres und häufiger und lauter vernehmbares Losungswort der Arbeiter wird.

Die Agitation für den Achtstundentag ist keineswegs auf die Hauptstadt beschränkt geblieben. Auch in den nördlichen Fabrik- und Bergwerksdistrikten und namentlich in Schottland ist eine außerordentlich rege Bewegung im Gange. Unter den Nachrichten, welche sich jetzt täglich in langen Spalten unter der ständigen Rubrik „Arbeiter-Bewegung", „Arbeiter-Unruhen", u. s. w. in den Tagesblättern finden, bilden Resolutionen zu gunsten des Achtstundentages etwas ganz gewöhnliches.

Die Liberalen und Konservativen, die sich der Bedeutung der jetzigen Bewegung nicht mehr verschließen können, sind ganz rathlos und stottern etwas von sozialen Reformen. Der „Standard", das Hochtorryblatt, gesteht ganz verzweifelt, daß England gegenwärtig seit den vierziger Jahren die größte Arbeiterbewegung habe, und daß sich als ihr nächstes Ziel immer mehr der Achtstundentag zu erkennen gäbe. Einen Christlich-Sozial-Liberalen, der weiter nichts als ein verkappter Reaktionär ist, und stets mit besonderem Behagen auf die verruchten Sozialisten schimpfte, hörte Schreiber dieses kürzlich bei Gelegenheit eines ansehnlichen Meetings zu gunsten der Achtstundenbewegung ganz energisch eine dahingehende Resolution unterstützen. Derselbe sprach sich eventuell sogar für einen Sieben- resp. Sechsstundentag aus und erklärte schließlich, daß „die Achtstundenbewegung nicht auf den Sieg losmarschire, nein, daß sie auf den Sieg los galoppire." Das sind wahrlich Zeichen der Zeit.

Die Maschine und der Arbeiter.

Wir lesen in einem Handelsblatte: „Eine neuerfundene Baumwollpflückmaschine ist in Mississippi einer Probe unterzogen worden und soll sich so gut bewährt haben, daß die Besitzer des Patentes schon in Millionen schwärmen. Es heißt, daß die Maschine die Arbeit von hundert Negern leistete und zwar so vorzüglich, daß kaum eine handvoll Baumwolle ungepflückt blieb. Der Erfinder ist damit noch nicht einmal zufrieden und verspricht, seine Maschine noch bedeutend leistungsfähiger machen zu können."

Wer hat nun den Vortheil von dieser neuen Errungenschaft des Menschengeistes?

Einzig und allein der Besitzer der neuen Maschinen, das Kapital — mag es nun zufällig Hinz oder Kunz besitzen, oder mag die gesammte Kapitalistenklasse davon zehren.

Und die Arbeiter, die Neger, die bisher durch das Pflücken der Baumwolle ihren Lebensunterhalt gewannen? Die mögen sehen, wo sie bleiben. Sie mögen anderweit Arbeit suchen; sie mögen verhungern; die Gesellschaft kümmert sich nicht darum.

Das ist nur ein Beispiel von vielen. Alltäglich, jede Stunde spielt sich in der heutigen Gesellschaft dasselbe Drama ab. Die Maschine macht den Arbeiter brotlos, macht ihn überflüssig. Der Fortschritt der Kultur wird der Menschheit zum Fluch!

Das erkennen heutzutage selbst jene Elemente schon an, die von dem gegenwärtigen Stande der Dinge den Vortheil haben.

So bemerkt ein kapitalistisches Wechselblatt zur Erfindung der oben erwähnten Maschine:

> „Es ist zwar ein natürliches Ziel auf dieser Erde, mit möglichst wenig Mitteln möglichst viel leisten zu können, doch solange das Problem, was mit den durch solche arbeitssparenden Erfindungen arbeitslos gemachten Menschen geschehen soll, nicht gelöst ist, muß diese Baumwollpflückmaschine mehr Schrecken als Freude hervorrufen.
>
> Unter den gegenwärtigen wirthschaftlichen Bedingungen ist jede arbeitsparende Maschine gleichbedeutend mit Vermehrung der arbeitsuchenden und arbeitslosen Menschen genau um so viele, wie viele sie ersetzt und überflüssig macht."

Ist es nun nicht ein Unding, daß die Maschine, die die Plage und die Last der Arbeit von den Schultern des Menschen ab und auf sich nimmt, die das Dasein erleichtern und verschönern, die das Leben angenehm gestalten könnte, daß die Erfindung dieser, menschliche Arbeit einschränkenden Maschine heutzutage „mehr Schrecken als Freude" hervorruft?!

Und doch ist dem so: die Einführung jener Maschinen trägt in die Hütten Tausender den Schrecken.

Und die Abhülfe?

Die ist in der heutigen Gesellschaft nicht zu finden! So lange der Privatbesitz an den Produktionsmitteln besteht, wird jede neue Maschine der Schrecken der Arbeiter bleiben.

Das zu lösende Problem ist nicht, wie das von uns zitirte Blatt meint: „was mit dem durch solche arbeitslos gemachten Menschen geschehen soll", sondern das Problem ist — wenn überhaupt noch von einem Problem die Rede sein kann — was mit den Maschinen geschehen soll, die, in Händen von Privatbesitzern, den Fortschritt des Menschengeistes zum Fluche für die Menschheit gestalten.

Jedermann, der Einsicht in die Dinge hat und dem nicht der Blick durch das Interesse seiner Klasse getrübt ist, kann nur eine Antwort haben. Es ist die Antwort, die die Sozialisten schon längst gegeben, und die die einzig mögliche Lösung in sich schließt: **Die Maschinen, wie die Produktionsmittel überhaupt, müssen in den Besitz der Gesellschaft übergeführt werden.**

Erst dann wird die Maschine nicht mehr den Arbeiter todtschlagen, erst dann der wird Fortschritt der Kultur zum Segen für die Menschheit werden.

Wie das Fabrikgesetz in der Schweiz gehandhabt wird.

Einen recht interessanten Beitrag zur Ausführung des Fabrikgesetzes und des erweiterten Haftpflichtgesetzes in der Schweiz giebt der soeben erschienene Bericht der von der Arbeiterschaft eingesetzten Ueberwachungskommission von Winterthur und Umgebung.

Schon die Einleitung legt nach dem „Schweiz. Sozdem." ein markantes Zeugniß ab von der Sklaverei der schweizerischen Arbeiter. Die Kommission mußte als Geheimbehörde wirken, um Maßregelungen ihrer Mitglieder zu vermeiden. Trotzdem erfolgten noch solche auf bloßen Verdacht hin. Die Zeit, ihre Obliegenheiten zu erfüllen, müssen sich die betr. Arbeiter fast erstehlen, und nur die wenigsten konnten die übernommene Aufgabe längere Zeit durchführen. So war die Wirksamkeit der Kommission eine sehr beschränkte und ging auch das Material zur Berichterstattung theilweise unter dem starken Personenwechsel verloren.

Immerhin kann der Bericht doch 40 Uebertretungsfälle der vorgenannten Gesetze aufführen, in welchen die Kommission eingeschritten ist, freilich gar oft ohne befriedigenden Erfolg.

Der Bericht glaubt, daß **die große Mehrzahl der Widerhandlungen** gegen das Fabrik- und das Haftpflichtgesetz aus irgend einem Grunde **der Anzeige entgeht,** und daß von den angezeigten noch viel mehr, als gut ist, gerechter Ahndung entschlüpfen.

Die Innungsmeister u. die Reichstagswahlen.

Die Stellung der Handwerker zu den Reichstagswahlen behandelt soeben die allgemeine Handwerker-Zeitung und weist auf den Beschluß des Handwerkertages vom 15. August 1888 hin:

> „Zur Erzielung eines einheitlichen Vorgehens des gesammten deutschen Handwerkerstandes bei den Reichstagswahlen stellt der **Handwerkertag** jedesmal die Fragen fest, die den **Kandidaten** von seiten der Handwerker zur Beantwortung vorgelegt werden sollen."

Der diesjährige Handwerkertag stellte als solche Fragen fest:

> „Welche Stellung nimmt der Kandidat zu den Forderungen:
>
> der Uebertragung des Herbergswesens und der Arbeitsnachweisanstalten **an die Innungen,**
>
> der Einigungsämter zur Schlichtung von Lohnstreitigkeiten und endlich
>
> der **strafrechtlichen Ahndung** von Geschäftsstörungen durch Drohungen, Ehrverletzungen oder **Verrufserklärungen,** worunter auch die Veröffentlichung von Namen von Arbeitgebern zu Zwecken der **Arbeitsperre,** Einschüchterungen oder Bedingungsaufstellungen, welche in die Hausordnung des einen hineingreifen, endlich Verfolgungen von Ort zu Ort, Versteck von Werkzeugen, die Ueberwachung von Bahnhöfen ꝛc. behufs Abfangens von Arbeitslustigen gehören."

Die Arbeiterfeindlichkeit des Kandidaten ist für die biederen Zünftler also einzig und allein entscheidend: mag er sonst ein Türke, Heide oder ein christlicher Mucker, ein Zöllner oder ein freihändlerischer Pharisäer, ein Schwarzer, Blauer oder Farbloser sein — wenn er nur die Freiheitsregungen der Arbeiter niederhält und den Innungen alle Machtmittel, wie Arbeitsnachweise und „Einigungsämter" in die Hände spielt — dann ist er ihr Mann.

Es ist nützlich, daß man das wieder einmal so offen herausgesagt hat.

Ganz wie bei uns!

Wegen „intimidation" — wegen „Verrufserklärung" würden wir, unserer Gewerbeordnung entsprechend, sagen — wurden vorige Woche in London vier Bäcker-Arbeiter zu Geldstrafen von 20—100 Mark verdonnert, weil sie Zettel vertheilt hatten mit dem Inhalt:

Das Publikum

wird ersucht

in diesem Laden

kein Brod zu kaufen,

bis

die zehnstündige Arbeitszeit

den dortigen Arbeitern

bewilligt ist.

Druck und Verlag von H. H. Champion 13, Paternoster Row. London E. C.

Ganz wie bei uns!

Das Verbot des „Vereinsblattes" für Bauhandwerker

ist gestützt auf den Inhalt der Leitartikel der Nr. 39, 41 und 47. Man folgt jetzt in Braunschweig dem Grundsatz: „die Menge muß es bringen", und verbietet immer meistens drei Nummern auf einmal.

Der Leitartikel in Nr. 39 beschäftigt sich mit der Fuld'schen Broschüre über das Sozialistengesetz und kommt zu dem Schlusse: das Sozialistengesetz bleibt wie es ist, und wird statt auf 2 Jahre vielleicht auf 5 Jahre verlängert.

Der Leitartikel in Nr. 41 ist überschrieben: „Lohn und Arbeit". Er erweist den Waarencharakter der Arbeitskraft. Der Artikel ist von einer ganzen Reihe anderer Blätter unbeanstandet abgedruckt.

Der Leitartikel in Nr. 47 stammt aus der „Berliner Volkstribüne", ist überschrieben: „Arbeiterstatistik" und behandelt die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Aufnahme derselben.

Man scheint in Braunschweig anzunehmen, daß die „Verbesserungen" des Herrn Kulemann zum Sozialistengesetz schon Gesetzeskraft haben, anders sind diese Verbote nicht zu erklären.

Solche Fälle zeigen das Sozialistengesetz in seinem wahren Lichte. Der Verleger ist ruinirt, selbst wenn das Blatt 5 bis 6

Monate später freigegeben wird. So lange pflegen die Entscheide der Reichskommission auszustehen. An Schadenersatz ist nicht zu denken, deshalb wird aus ebensolchen nichtigen Gründen lustig weiter verboten, als ob die früheren Entscheidungen der Reichskommission gar nicht vorhanden wären. Diese Entscheidungen selbst schwanken von einem Mal zum anderen und geben schließlich wirklich keinen festen Anhalt darüber, was geschrieben werden darf und was verboten ist.

Das ist das Wesen des Sozialistengesetzes.

Aus dem Gebiete des schwarz-weißen Schreckens.

Der Regierungsbaumeister Keßler, der bekanntlich im Jahre 1886 aus Berlin ausgewiesen wurde, als eine Person, von der eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung zu besorgen wäre — oder weil er den Innungsmeistern gegenüber schneidig die Rechte der Berliner Maurer vertrat, auf Petition dieser Innungsmeister — oder wie Sr. Exzellenz, Herr von Puttkammer, im Reichstage sagte, weil man ihm einen „Denkzettel" geben wollte — hatte den leicht verständlichen Wunsch, die **Weihnachtszeit im Kreise seiner Familienangehörigen in Berlin zu verbringen** und hatte deshalb den Herrn Polizeipräsidenten von Richthofen um die Erlaubniß gebeten.

Sie ist ihm **kurz und kühl verweigert** worden.

Wie kann auch solch ein Sozialdemokrat darauf Anspruch erheben, einmal ein Weihnachtsfest mit den Seinen zu verleben, dadurch wäre sicher eine Störung der öffentlichen Ordnung zu erwarten.

Aus dem Reichstage.

Wir wollen nicht verfehlen, an dieser Stelle unsere Leser auf die nach dem stenographischen Bericht wiedergegebenen Aeußerungen des **Frh. v. Stumm über den Arbeiterschutz** besonders aufmerksam zu machen.

Am Montag führte der Reichstag die 2. Berathung der Bankgesetznovelle zu Ende, um sich dann Dienstag und Mittwoch mit den Abkehrscheinen der Bergleute, Donnerstag mit dem Reichseisenbahnamt zu beschäftigen. Wir kommen auf die Bergarbeiterdebatte in der Beilage der nächsten Nummer zurück, da uns bei Schluß der Redaktion der stenograph. Bericht noch nicht zugegangen war.

Die Kommission für das Sozialistengesetz ist mit ihrer Arbeit zu Ende: die Nationalliberalen waren gegen die Ausweisung und die Konservativen alsdann gegen den ganzen derart abgeänderten Entwurf (ohne Ausweisung, aber dauernd), der aber durch Nationalliberale, Zentrum und Freikonservative zur Annahme gelangte.

Die sozialistischen Reichstagskandidaturen für Berlin

sind nunmehr sämmtlich aufgestellt. Es kandidiren:

Im 1. Wahlkreis: **Gottfried Schulz**, Zigarrenhändler.
Im 2. Wahlkreis: **J. Janiszewsky**, Buchbinder.
Im 3. Wahlkreis: **Karl Wildberger**, Tapezierer.
Im 4. Wahlkreis: **Paul Singer**, Kaufmann.
Im 5. Wahlkreis: **Albert Auerbach**, Kaufmann.
Im 6. Wahlkreis: **Wilhelm Liebnecht**, Schriftsteller.

Gewerkschaftliches, Vereine.

— Vereinigung der deutschen Maler, Lackirer und verw. Berufe. (Filiale 1, Süd.) Am Dienstag, den 10. Dezemb., Abends 8 Uhr in Hoffmann's Zentral-Festsälen, Oranienstr. 180. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn W. Schweitzer über „die Arbeit früher und jetzt". 2. Filialangelegenheiten. 3. Verschiedenes.

— Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter „Vulkan" Filiale Berlin I. Sonnabend, d. 7. Dezember Abends 8½ Uhr, Lichterfelderstr. 7, Restaurant Winter, Mitglieder-Versammlung. — Filiale Berlin III (E. H. 89). Versammlung am Montag, den 9. Dezember, Abends 8½ Uhr, Manteuffelstr. 90. — Filiale Berlin V. Versammlung am Sonntag, den 8. Dezemb., Vormittags 10½ Uhr, Münzstr. 11, bei Zemter.

— Verein der Filzschuharbeiter und Berufsgenossen. Montag, den 9. Dezember, Abends 8 Uhr, Münzstr. 11, bei Zemter, Mitglieder-Versammlung. Vortrag des Herrn Richard Baginski: Wie regeln wir am besten unsere gewerkschaftliche Lage?

— Vereinigung der Drechsler Deutschlands. Berlin 8. Sonntag, den 8. Dezember, Vormittags 10½ Uhr, im Lokale des Herrn Gnadt, Brunnenstr. 38, Versammlung.

— Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter. Filiale Berlin 8. Mitglieder-Versammlung am Sonntag Vormittag 10½ Uhr, bei Paul Gottschalk, Badstr. 22.

— Verein zur Wahrung der Interessen der Schuhmacher u. verw. Berufe. Am Sonntag, den 8. Dezember, Abends 7 Uhr, in Zemter's Salon. Münzstr. 11, gemüthliches Beisammensein mit Tanz.

— Freireligiöse Gemeinde. Rosenthalerstr. 38. Sonntag, den 8. Dezember, Vormittags 10 Uhr, Vortrag des Herrn Walter über „Religion und Philosophie. Abends 5 Uhr, gesellige Versammlung und Eröffnung des Weihnachts-Bazars.

— Der sozialdemokratische Leseklub Lassalle tagt jeden Donnerstag, Abends 8½ Uhr im Lokale des Herrn Ziemer, Cuvrystr. 16. Gäste können durch Mitglieder eingeführt werden. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

— Sozialdemokratischer Leseklub „Lessing". Jeden Montag Abend 9 Uhr im Restaurant Leonhardt, Wallstraße 20, Vorlesung und Diskussion. Durchreisende Genossen, welche sich als solche legitimiren, finden gastliche Aufnahme.

Heft 9 Arbbibl. erscheint nächsten Sonnabend und enthält „Die Marx'sche Werththeorie. Zur Einführung in das Studium von Marx. Von Paul Fischer-London. 56 Seiten. Preis 20 Pf.

Versammlung

des

sozialdemokratischen Wahlvereins für den fünften Berliner Reichstags-Wahlkreis.

Montag, den 9. Dezember, Abends 8½ Uhr, in Stein's Restaurant, Rosenthalerstraße 38.

Tagesordnung:

1. Zeit- und Streitfragen. Referent: Herr Julius Wernau.
2. Diskussion.
3. Verschiedenes und Fragekasten.

Gäste willkommen. Mitglieder werden aufgenommen.
Um zahlreichen Besuch bittet **Der Vorstand.**

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren-Magazin
von
Julius Apelt, Sebastianstraße 27-28.
Reelle Waare. Prompte Bedienung. [47

Schöneberg und Umgegend.

Große öffentliche Volksversammlung.

Montag, den 9. Dezmber, Abends 7½ Uhr, in der Schloßbrauerei zu Schöneberg.

Tagesordnung:

1. Die vorliegenden Arbeiterschutz-Anträge im Reichstage. Ref.: Th. Glocke.
2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Um zahlreichen Besuch bittet **Der Einberufer.**

Schuh- und Stiefelwaarenlager
von
Ernst Grossmann,

(Firma: Klinger und Grossmann)
Berlin SO., Waldemarstraße 65a (früher Trainkaserne).
Zwischen Mariannenplatz und Manteuffelstraße.
Große Auswahl. — Reelle Bedienung.

Empfehle allen Freunden und Genossen meine **Glaserei, Spiegel- und Bildereinrahmung.**

Verkauf von Bildern mit und ohne Rahmen **Lassalle** und **Marx, Bebel** und **Liebknecht, P. Singer, Lassalle** und **Hasenclever** als Präsident des Allgem. deutschen Arbeiter-Vereins. **Medaillons, Streichholzhülsen u. s. w. Bestellungen nach auswärts brieflich.**

Bezugsquelle für Händler.

NB. Den Genossen zur Nachricht, daß **Gyps-Büsten** bei mir zu haben sind.

Carl Scholz, Berlin,
Wrangelstraße 32.

Der vorgerückten **Saison** wegen liefere elegante **Winterpaletots** sowie **Anzüge** zu bedeutend billigeren Preisen. Koulante Zahlungsbedingung.

A. Borta,
Schneidermeister, Blücherstr. 20 I.

Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung.

Sonntag Abend 6½ Uhr, bei **Feuerstein, Alte Jakobstraße 75.** (hinterer Saal.)

Vortrag des Herrn Bölsche: „Die Entstehung der Erde" (mit bildlichen Erklärungen).

Nach dem Vortrage geselliges Beisammensein.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**

NB. Am Sonntag, den 15. Dezember cr. findet der Vortrag bei Zemter, Münzstr. 11, statt.

Verein gewerblicher Hilfsarbeiter Berlins u. Umgegend.

Sonntag, den 8. Dezember, Vormittags 10 Uhr, in Scheffer's Salon, Inselstr. 10.

General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Beschlußfassung über Einführung des Arbeitsnachweises und Wahl einer Kommission.
2. Regelung der Unterstützung gemaßregelter Kollegen.
3. Verschiedenes.
4. Fragekasten.

Mitgliedskarte legitimirt. Mitglieder werden vor der Versammlung aufgenommen.

Der wichtigen Tagesordnung wegen ist es Pflicht jeden Mitgliedes zu erscheinen.

Verein zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse der Töpfer Berlins.

Der Arbeitsnachweis

befindet sich **Dresdenerstraße 116** bei Wendt. Die Arbeitszuweisung ist unentgeltlich, auch an Nichtvereinsmitglieder und geschieht an Wochentagen von 8—9 Uhr Abends, Sonntags von 11 bis 12 Uhr Vormittags.

Große öffentliche Versammlung

der Möbelpolirer Berlins und Umgegend.

Montag, den 9. Dezember, Abends 8 Uhr, in den Bürgersälen Dresdenerstr. 96.

Tages-Ordnung:

1. Ist es möglich bei Einführung der 9stündigen Arbeitszeit die Akkordarbeit zu beseitigen. Ref.: Hr. Robert Weber. Korreferent: Hr. Gustav Reuter.
2. Diskussion.
3. Wie stellen sich die Möbelpolirer zum Streik der Bildhauer.
4. Verschiedenes. (Siehe Sonntag Säulenanschlag)

Alle Kollegen werden gebeten zahlreich zu erscheinen.

Grosse öffentliche Bildhauer-Versammlung.

Montag, den 9. Dezember, Abends 8 Uhr, im Louisenstädtischen Konzerthaus, Alte Jakobstr. 38.

Tagesordnung:

1. Bericht der Kommission und event. Beschlußfassung über Beendigung des Streiks.
2. Was haben wir in Zukunft zu thun?
3. Diskussion und Verschiedenes.

Um zahlreichen Besuch bittet Der Einberufer.

Offenbacher Frauenkasse.

Sonntag, den 3. Dezember, Vorm. 12 Uhr, in Kaufmann's Varieté:

Grosse Matinée

zum Besten ausgesteuerter Mitglieder.

Billets sind zu haben bei:

Papke, Waldemarstr. 64, H. 2 Tr.;
Pladeck, Kochstraße 20;
Dolz, Bergstraße 80;
Wasewitz, Pallisadenstraße 22, H. 1 Tr.;
Brödel, Reichenbergerstr. 65, Hof 1 Tr.;
Karge, Neue Jakobstr. 26;
Frau Lutz, Puttkamerstr. 7;
Frau Günther, Wasserthorstr. 49, 3 Tr.;
Frau Meyer, Skalitzerstr. 58, H. 1 Tr.;
sowie in den mit Plakaten belegten Handlungen.

Billets im Vorverkauf 30 Pf., an der Kasse 50 Pf.

Für Wahlvereine! Zur Massenverbreitung geeignet!

Soeben erschien

Berliner Arbeiterbibliothek Heft 8:

Die wirthschaftlichen Umwälzungen unserer Zeit

und die

Entwickelung der Sozialdemokratie.

Von **Max Schippel.**

32 Seiten. Preis 15 Pfennige.

Zu beziehen durch die bekannten Kolporteure u. Expeditionen. — Von 10 Exempl. an 10 Pf.

Der Verlag der Berliner Volkstribüne.
Berlin SO., Oranienstr. 23.

Ein durch Prozesse Ruinirter bittet Hilfsbereite um die Mittel, das Wiederaufnahmeverfahren durchführen zu können. Offerten unter **F. M.** an die Expedition d. Bl.

Dortmund,
Heiligegartenstraße 9

Freunden, Bekannten und Lesern der Volks-Tribüne zur gefälligen Nachricht, daß ich eine

Buchhandlung

eröffnet habe und führe zugleich **bessere Qualitäten Tabak und Cigarren.**

Zugleich mache darauf aufmerksam, daß ich die **Filiale der Berliner „Volks-Tribüne" für Dortmund** führe und bitte ich, dies bezügliche Anzeigen und Bestellungen an mich gelangen zu lassen.

Karl Schröder.

Freie Vereinigung der Zuschneider, Vorrichter und Stepper Berlins.

Sonnabend, den 7. Dezember, Abends 8 Uhr, in Reyer's Lokal, Alte Jakobstr. 83.

General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes.
2. Kassenbericht.
3. Vorstandswahl.
4. Verschiedenes und Fragekasten.

Mitgliedsbuch legitimirt.
Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Arbeitsnachweis für Tischler.

Der vom Fachverein der Tischler begründete Arbeitsnachweis befindet sich vom **1. Februar** ab

Dresdenerstraße 116,

im **Restaurant Wendt.** Die Arbeitsvermittelung geschieht für Meister und Gesellen (auch Nichtmitglieder des Vereins) **unentgeltlich.** Die Adressenausgabe erfolgt **an Wochentagen von 8½ bis 9½ Uhr Abends, Sonntags von 9 bis 11 Uhr Vormittags.** Da sich die vier Kassirer der „Ortskrankenkasse der Tischler und Pianofortearbeiter Berlins" verpflichtet haben, sich ihrerseits jeder Adressenausgabe zu enthalten, ersuchen wir, **nur den obengenannten Arbeitsnachweis** zu benutzen. **Der Vorstand.**

Arbeitsnachweis der Maler

früher **Ritterstr. 123** bei **Sodtke,** jetzt **Dresdenerstr. 116** (Restaurant **Wendt**). Jeden Abend von 8—9 Uhr (außer Sonnabend) und Sonntags Vormittag von 10—12 Uhr unentgeltliche Arbeitsvermittelung.

Die Bevollmächtigten der Filiale I,

Verantwortlicher Redakteur: Max Schippel, Berlin. — Druck und Verlag: F. Posekel, Berlin S. O., Oranienstraße 23.

Beiblatt zur Berliner Volks-Tribüne.

№ 49 Sonnabend, den 7. Dezember 1889. III. Jahrgang.

[Nachdruck verboten.]

Weltgeschichte.

Heimlich durchwandert die Nacht den Tann,
Duftend im Vollmond schwanken die Gräser;
Alles schläft! Nur ein steinalter Mann
Putzt sich geschäftig die Brillengläser.
Nimmt sich ein Prieschen und sagt: Hätschi!
Ich bin der achte der sieben Weisen!
Ach, und er merkt es nicht einmal, wie
Ueber ihm leuchtend die Sterne kreisen!

Sehnsüchtig harft durch die Zweige der Wind,
Blüthen erschließen sich, Knospen schwellen;
Alles still! Nur der Nachtthau rinnt
Und von den Bergen her rauschen die Quellen.
Raune nur traumhaft, du dunkle Natur,
Raune das Räthsel der Elemente,
Hat doch der alte Graukopf nur
Sinn für Bücher und Pergamente!

Wenn er nur schnüffeln und büffeln kann,
Mag dreist dies Sonnensystem erkalten;
Ihm ist's schon recht, denn was geht es ihn an,
Daß sich die Welten wie Blumen entfalten?
Festgeleimt an den Stuhl das Gesäß,
Fängt er sich Grillen und mästet sich Motten,
Hüstelt und schreibt gelehrte Essays
Ueber Affyrer und Hottentotten.

Tintenfässer bilden Spalier,
Goldstreusand und Radiermesser blinken.
Ganze Ballen von Schreibpapier
Liegen bekritzelt ihm schon zur Linken.
Säuberlich hat er drin aufnotirt
Jede Schlacht und jedes Gemetzel,
Neben Napoleon figurirt
Kaiser Tiber und der Hunnenchan Etzel.

Ekelerregend mit jedem Band
Schwillt das Gemengsel von Blut, Fleisch und Knochen;
Leute wie Sokrates, Shakespeare und Kant
Werden nur so nebenbei besprochen.
Weltharmonie und Sphärenmusik
Können ihm vollends gestohlen bleiben;
Interessanter ist schon die Rubrik,
Wie sich die Kaiser von China entleiben!

Also sitzt er und schmiert und schmiert
Todte Zahlen und trockne Berichte,
Bis er endlich „Schluß" drunter kliert
Und auf das Titelblatt: „Weltgeschichte". . . .
Weltgeschichte! O blutiger Hohn!
Uralter Hymnus auf die Bornirtheit!
Wann, o wann kommt des Menschen Sohn,
Der dich erlöst aus deiner Verthiertheit?

Immer noch brütet die alte Nacht
Grauenvoll über den Völkern der Erde,
Aber schon seh ich rothlodernd entfacht
Flammen des Geistes auf ewigem Herde.
Freiheit und Gleichheit und Brüderlichkeit
Jubelt die neugeborene Trias!
Freu dich, mein Herz, denn die goldene Zeit
Dämmert und predigen wird der Messias:

Lebt in Frieden und baut euer Zelt,
Viel ach, müßt ihr noch lehren und lernen;
Ein Herz schlägt durch die ganze Welt,
Ein Geist fluthet von Sternen zu Sternen.
Ruft drum als Loosung von Land zu Land:
Eins sei die Menschheit von Zone zu Zone!
Erst wenn sie staunend sich selbst erkannt,
Dann erst ist sie der Schöpfung Krone!

Arno Holz.

[Nachdruck verboten.]

Nur eine Kellnerin.

Von

John Henry Mackay.

(Fortsetzung.)

Maxl hatte Grützmeyer geschrieben und wartete nun. Nur wenige Worte: sie sei da und er möge kommen. Sie wartete auf ihn, mit einer stillen Freude und doch mit der ängstlichen Unruhe, welche wir vor der Erfüllung jeder Hoffnung empfinden.

Der Kellner war dagewesen, und hatte ihr Wasser und Frühstück gebracht. Aber sie ließ beides unberührt, trotzdem ihre Hände staubig und feucht und ihre Lippen trocken und durstig waren. Ihre wachsende Erwartung ließ sie zu nichts kommen.

Sie hatte dem Kellner alles Geld gegeben, was sie noch besaß und er hatte ihr erfreut versprochen, den Brief gleich selbst zu besorgen. „Gewiß kenne er den Herrn Grützmeyer, der sei der Sohn von dem reichen Herrn ꝛc." Er hoffte auf weitere Trinkgelder, und dann wollte er auch gerne wissen, was dies Mädchen mit dem jungen Herrn Grützmeyer zu thun habe. Gewiß eine nicht ganz saubere Geschichte.

Daher gab er auch den Brief nicht ab, sondern verlangte den jungen Herrn persönlich zu sprechen. Hans Grützmeyer war eben aufgestanden und wurde vom Frühstückstisch fort an die Thür gerufen. Er war schlechter Laune und nahm den Brief schnell aus der Hand des Ueberbringers.

„Antwort?" fragte er.

„Ich weiß nicht, Herr Referendar, wollen Sie bitte lesen —"

Hans Grützmeyer sah auf die Adresse. Als er die Schriftzüge erblickte, zuckte er zusammen, und riß den Brief auf. „Ich bin hier. Bitte komme bald zu mir. Deine Maxl."

„Wer hat Ihnen dies gegeben?" stieß er hervor.

„Eine Dame in unserm Hotel, die gestern Abend ankam."

„In welchem Hotel?" —

Als er den Namen desselben hörte, athmete er auf. Also in einem der kleinsten und ganz nah am Bahnhof, wohin sich keiner seiner Bekannten verirrte. Das war sein erster Gedanke.

„Sagen Sie der Dame, ich käme, sobald ich irgend könnte; sie möge auf keinen Fall ausgehen, bis ich dagewesen sei." Er sprach es leiser, damit ihn das Dienstmädchen nicht verstehen sollte, welches gerade vorbeiging. Dann drückte er dem Boten ein Trinkgeld in die Hand, und ging schnell in das Frühstückszimmer zurück, nachdem er den Brief in seiner Brusttasche verborgen hatte.

Die ganze Familie saß beim Frühstück. Ein lebhaftes, angeregtes Bild.

„Was war denn das?" fragte der Vater. Denn er wollte stets alles wissen, was in seiner Familie vorging. „Von einem Freund, eine Verabredung," sagte Hans leichthin und lachte dann mit seinem jüngsten Bruder, der neben ihm saß, einem prächtigen Bengel von neun Jahren, seinem besonderen Liebling. Aber er mußte immer an den Brief denken und hatte große Mühe, seine innere Aufregung zu verbergen. Er wußte, daß er bei unangenehmen Empfindungen die Gewohnheit hatte, die Lippen zwischen die Zähne zu drücken, und damit es keiner merken sollte, sprach er viel und lebhaft; denn sie kannten sie alle, diese Gewohnheit, und wußten sofort, wenn er verstimmt war.

„Du bist ja so froh auf einmal", sagte freundlich seine Mutter, und sah ihn an, „das muß gewiß eine angenehme Botschaft gewesen sein."

Er bejahte es lachend und sprach von etwas anderem.

Aber sobald er konnte, stand er auf und ging in sein Zimmer. Während er sich zum Fortgehen anschickte, überlegte er, wie er am besten in das Hotel eintreten könne, ohne gesehen zu werden. Er eilte sich.

Als er auf der Straße war, kam ihm erst recht zu Bewußtsein, wie unangenehm und peinlich für ihn dieser gänzlich unerwartete Zwischenfall werden konnte. Es lief ihm kalt über den Rücken, wenn er daran dachte, daß morgen vielleicht schon die ganze Stadt sich in geheimer Freude und in offener Entrüstung erzählen würde, da sei eine Kellnerin, welche ihm von Berlin hierher nachgelaufen sei. Er dachte unabläßig daran. Was würde sein Vater sagen, was die in diesen Dingen so strengdenkende Mutter? Und die anderen Glieder der Familie, die Tanten, und die Klatschbasen der Stadt, welche nur auf solche Gelegenheiten lauerten, um ihr Gift zu verspritzen? Wie höhnisch würden die Bemerkungen seiner Freunde und wie albern das Benehmen der prüden jungen Damen sein? Auch an das Mädchen dachte er, welches schon halb seine Braut war; dann an deren Eltern, und wieder an seinen Vater — er wurde abwechselnd heiß und kalt und ging immer schneller. Es würde ein öffentlicher Skandal werden, und er war dann in der Gesellschaft, welche sich heimliche Extravaganzen zwar gern gegenseitig vergab, aber über alle öffentlichen Vorkommnisse solcher Art schonungslos hart urtheilte, so gut wie unmöglich. Seine Carrière, die so angenehm und gut begonnen hatte, dank der günstigen Verhältnisse, vielleicht verdorben, sicher aber gehemmt; oder das Verlorene war nur durch angestrengte Arbeit wieder zu erreichen; und Hans war grade so froh, daß er in den nächsten Jahren etwas Ruhe hatte . . .

Er trocknete sich die Stirn. Nichts hätte ihm begegnen können, gerade jetzt, was ihm unangenehmer sein konnte! Und dabei war er eigentlich ganz unschuldig. Aber wer würde seinen Erklärungen glauben? Kein Mensch. Seine Eltern so wenig wie alle anderen. Sie würden ihn auslachen, wenn er sagen würde, er habe nur aus Freundschaft und Mitleid so gegen das Mädchen gehandelt. Da war es doch besser, stillzuschweigen, als ausgelacht zu werden, und immer noch besser für einen Mädchenjäger zu gelten. Aber die Sache hatte in jedem Falle, wenn sie bekannt wurde, neben der ernsten, vernichtenden, auch eine lächerliche Seite. Ein Mädchen, das ihm nachlief!.. Eine Kellnerin! Wie würden sie lachen! —

Dann packte ihn plötzlich der Aerger.

Dies alberne Frauenzimmer! Was fiel ihr ein, hierher zu kommen, und ihn sogar hier noch mit ihren Betteleien zu belästigen? Hatte er nicht so an ihr gehandelt, wie es vielleicht kein Zweiter gethan haben würde, in jeder Beziehung so!? Er wurde ordentlich aufgeregt, und mußte sich besinnen, langsamer zu gehen, damit er den Vorübergehenden nicht auffiel. — Was hatte er denn von dieser ganzen, verdammten Geschichte gehabt? Nichts als Aerger, Unkosten und Zeitverlust — nun das letztere war das wenigste — aber daß dies auch noch dazu kam, das war zu viel, und es enthob ihn wirklich jeder weiteren Verpflichtung und Rücksicht. Ja, wenn sie wirklich seine Geliebte gewesen wäre, wenn er sie zur Mutter gemacht und dann verlassen hätte, dann konnte ein solcher Schritt von ihm wenigstens verstanden und vielleicht sogar entschuldigt werden! Aber so war es nichts, als eine Ankletterei allergewöhnlichster Art. Und ihre Krankheit? Nun, mit der konnte es wohl so schlimm nicht sein, wenn sie hierher reisen konnte. Vielleicht war alles nur Schwindel gewesen, um sein Mitleid zu erwecken. Immer mehr redete er sich innerlich in seinen Zorn hinein — —

Er war in die Nähe des Bahnhofs gekommen; die Straße war fast ganz leer. Nur einige Arbeiter kamen die leichte Anhöhe hinunter. Es würde ihn niemand sehen. So ging er denn schnell und dicht an den Wänden der Häuser entlang bis zum Gasthof und trat in den Flur. Er war ganz unbekannt hier. Aber schon kam ihm der Kellner entgegen und wies mit verständnißinnigem Lächeln auf die Treppe. Hans machte nur eine Handbewegung, welche richtig verstanden wurde. „Nur nicht viele Worte. Gehen Sie voran" — lag darin.

Er ging dem die Treppe hinaufhüpfenden nach. Er versuchte vergebens seinen Aerger zu dämpfen; eine Art Wuth hatte sich seiner bemächtigt, darüber, daß er in all diese ekelhaften Unannehmlichkeiten hineingezogen war. Hans Grützmeyer haßte alle Menschen, welche seine Bequemlichkeit störten. Das war der einzige Zorn, dessen er fähig war. Alles andere war ihm ziemlich gleichgiltig.

— Maxl stand in der Mitte des Zimmers mit zusammengepreßten Händen. Sie hatte Schritte gehört und sah in höchster Erwartung unverwandt auf die Thür. Und als sie sich nun öffnete und seine breite Gestalt in ihr erschien, sah sie nur ihn und stürzte mit einem Freudenschrei auf ihn zu, halb lachend, halb weinend, daß er da war.

„Hans, da bist Du endlich — Hans! —"

Sie lag an seiner Brust und versuchte bebend ihre Arme um seinen Hals zu schlingen.

Aber Hans sah in diesem Augenblicke auf dem Gesichte des Kellners, welcher ihm die Thür geöffnet hatte und sich langsam zurückzog, ein vieldeutiges Lächeln bei dem Gebahren des Mädchens, und der Zorn übermannte ihn. Er wehrte schnell ihre Umarmung ab, schloß die Thür, und sagte währenddessen mit halb erstickter Stimme und roth vor Aufregung:

„Sie sind doch wirklich nicht recht gescheit. Sehen Sie denn nicht —"

Aber weiter sprach er nicht. Denn er hatte sich dem Innern des Zimmers zugewandt und sein Blick war auf sie gefallen und auf den Ausdruck des unfaßbaren Entsetzens, der sich über ihre kranken Züge gebreitet hatte. Sie war zurückgetreten und starrte ihn an, so erschreckt, als habe sie ihn nicht recht verstanden, und möge nicht glauben, was sie doch gehört hatte. Dieser Blick brachte ihn wieder zur Besinnung und um die Wirkung seiner Worte, welche er so nicht beabsichtigt hatte, abzuschwächen, trat er nun auf sie zu und sagte, sich mühsam bezwingend, halb tadelnd, halb freundlich: „Aber wie kannst Du auch solche Geschichten machen, Maxl." Er wollte nach ihrer Hand greifen.

Aber sie wich weiter vor ihm zurück und er sah, wie sich plötzlich krampfhaft ihre Brust hob, ein Zittern ihre Glieder durchlief, und ihre großen, grauen Augen, welche sie unverwandt auf ihn geheftet hatte, sich mit Thränen füllten, welche langsam ihre Wangen herunterrollten.

Er wurde durch diesen Anblick so aus der Fassung gebracht, daß er nicht wußte, was er thun und lassen sollte.

Da ging sie plötzlich zu dem Tisch, ließ sich auf den Stuhl fallen und legte den Kopf in die Arme, indem sie in ein krampfhaftes Schluchzen ausbrach.

Es war noch keine Minute vergangen, seitdem Hans eingetreten war.

Er stand da und überlegte, wie er es nur anfangen könne, sie zu beruhigen. Er wartete; dann ging er einigemale im Zimmer auf und ab, unschlüssig, wie er beginnen sollte. Als sie sich aber gar nicht um ihn kümmerte, fing er endlich an, und als er sah, daß er auf seine Fragen keine Antwort bekam, sprach er, halb begütigend, halb vorwurfsvoll lange davon, wie sehr sie ihn überrascht habe, wie eigenmächtig und seltsam doch eigentlich ihr Hierherkommen sei, und ob sie denn gar nicht bedacht habe, welche unangenehme Folgen ihr Benehmen für ihn haben könne; und er sprach immer weiter und lenkte so schließlich auch auf das hinüber, was ihn am meisten beunruhigte: was denn nun werden sollte? Es sei doch wohl besser, sie kehre nach Berlin zurück.

Maxl hörte nichts von allem, was er sagte. Sie lag da, und dachte unabläßig an das, was sie eben gesehen hatte. Er hatte „Sie" zu ihr gesagt, er hatte sie fort-

gestoßen, er hatte sie gescholten; und sie fühlte, das war der wahre Hans Grützmeyer gewesen, der, den sie bis dahin nicht gekannt hatte, dem die Maske abgefallen war. Aber die Entdeckung war zu plötzlich gekommen, und sie war zu grausam gewesen, als daß sie so schnell daran glauben konnte. Sie war wie erstarrt in ihrem Erschrecken gewesen, bis sie ein ausbrechender Schmerz überwältigt hatte. So lag sie da, den Kopf in den Händen, wie ein gestraftes Kind.

Sie hatte nichts von dem gehört, was Hans während seines Umherwanderns im Zimmer vorgebracht hatte. Da aber drang sein letztes Wort — „zurück nach Berlin" in ihr Ohr und eine furchtbare Angst ergriff sie. Zurück? — zurück? — in das Elend und den Jammer, dem sie eben entronnen war? Sie quoll in ihr empor, die Angst, in die Kehle, in die Stirn, und sie vergaß alles, was eben geschehen war, sie dachte an gar nichts mehr, als an das eben Gehörte. Und sie sprang auf und ehe Hans es hindern konnte, hatte sie sich vor ihm niedergeworfen, seine Knie umschlungen, und tastete nach seiner Hand:

„Nein, nicht zurück, Hans! Nicht zurück!" rief sie. „Ach, Hans, so hilf mir doch, Du bist ja der einzige, den ich noch habe" —. Sie wußte nicht mehr, was sie that und sagte; sie fühlte nur die entsetzliche Angst, und fast schreiend rief sie halb wahnsinnig vor Verzweifelung, indem sie von neuem seine Hand zu ergreifen versuchte: „Ich will auch alles thun, was Du willst, Hans, alles, was Du von mir verlangst, nur hilf mir noch dies eine Mal —"

Er stand da und wußte nicht, wie er sich ihrer erwehren sollte. Diese Scene war ihm unerträglich. Er sah auf sie nieder, und begriff plötzlich nicht, wie er sich für dies Mädchen, welches ihm jetzt mit dem grauen, kranken, verweinten Gesicht, auf dem noch der Staub der Reise lag, mit dem wirren, ungemachten Haar, der eingefallenen Brust, den feuchten Händen und dem unordentlichen Anzuge gradezu häßlich erschien, jemals hatte interessiren können. Und als sie sich ihm jetzt sogar von selbst anbot, erschien sie ihm geradezu abstoßend, und dies peinlich-unangenehme Empfinden malte sich deutlich auf seinem Gesichte wieder.

Grade in diesem Augenblick aber traf ihn der angstvolle, flehende Blick Marl's, nur eine Sekunde lang.

Aber in dieser Secunde hatte Marl gesehen, daß dieser Mensch, vor dem sie auf den Knieen lag, schlecht war.

Und sie stand auf.

Sie wußte jetzt, daß sie von ihm kein Mitleid zu erwarten hatte, und wurde plötzlich ruhig.

Er konnte sich ihr Benehmen nicht erklären, empfand es jedoch als eine Erleichterung, daß dieser unangenehme, excentrische Anfall zu Ende war.

(Fortsetzung folgt.)

Sozialistische Spaziergänge.

B. W. Dort wo die menschenreiche Friedrichstraße unter den ehernen Bogen der Berliner Stadt- und Fernbahn hindurchgeht, befindet sich seit einigen Wochen an der Mauer des Bahnhofes eine Reihe von Bildern unter Glas, welche durch die Eleganz ihrer Ausführung die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden in hohem Grade fesseln; sie stellen Schiffe und Kajütenräume der großen Rheder-Gesellschaft „Norddeutscher Lloyd" in Bremen dar, natürlich um Reklame zu machen, um das wohlhabende Publikum, welches eine Seereise vor hat, zur Wahl eines Lloyd-Dampfers zu veranlassen.

Als jüngst mein Blick auf diese Bilder fiel, ergriff mich eine stürmische Entrüstung, wie ich sie in diesem Grade selten empfunden habe.

Die Farben, welche die elegante Kajüte darstellen, flirrten durcheinander und wie durch eine zauberhafte Verwandlung stellte sich ein anderes Bild mir dar. Ich sah das Innere eines Eisenbahnwagens vierter Klasse: von der Lampe trübe beleuchtet, in eklem Dunst und Tabaksqualm hocken und lagern zwischen Gepäckstücken Männer und Weiber in ärmlicher Kleidung — Auswanderer; in das Poltern der Fahrt mischt sich ein Gewirr fremdsprachiger Laute ... arme Pollacken, Ungarn, Slovaken! Es ist rührend zu sehen, wie zwei Kinder umschlungen auf dem schmutzigen Boden liegen im tiefen Schlafe der Erschöpfung; ahnungslos fahren die zarten Wesen in die böse Welt hinein; ahnungslos scheint die ganze Gesellschaft der Auswanderer zu sein. Mir fällt die Evangelien-Stelle ein, welche von Jesus erzählt: „Es jammerte ihn des Volkes; denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben." Auch dieses Volk hat keinen Hirten, ja reißende Wölfe umschleichen es und werden das Blut der Armen saugen. Wölfe? nein, etwas viel Schlimmeres. Einst auf einer Reise durch Rußland und Galizien sah ich dies Schlimmere: einen blutlüsternen Dämon; er lauerte im Gesichte eines Wechslers, welcher in der Nähe der Staatengrenze den Auswanderern fast mit Gewalt Geld umwechseln wollte; späterhin blickte er aus den brutalen Augen eines österreichischen Beamten, welcher auf einer Station einem Auswanderer-Trupp wüthende — mir unverständliche — Befehle gab und einen widerspenstigen Mann mit der Faust mißhandelte. Damals ahnte ich, daß etwas ungeheuerlich Böses die armen Auswanderer umschleiche. Jetzt ist deutlich geworden, worin dies Böse besteht; Zeitungen haben die Beschreibung von ihm gegeben, wenn auch mit etwas Zurückhaltung — weil sich die bürgerliche Welt schämen muß, da nämlich jener böse Dämon ein Sohn des Kapitalisten-Zeitalters ist.

„Europäischer Sklavenhandel" drucken die Zeitungen mit auffälligen Buchstaben und schildern diesen Gegenstand folgendermaßen: Kürzlich begann vor dem Schwurgericht der galizischen Stadt Wodowice ein großer Prozeß. Angeklagt ist eine Horde niederträchtiger Unternehmer und Agenten, welche das grassirende Auswanderungs-Fieber benutzten, um die Aermsten der Armen, hablose und unwissende Leute aus Rußland, Galizien, der Bukowina und Ungarn in teuflischer Weise auszubeuten. Nachdem man diese Unglücklichen durch betrügerische Vorspiegelungen zur Auswanderung verleitet hatte, trieb man sie mit List und roher Gewalt wie Viehherden in die Agenturen sowie nach Hamburg und Bremen, beraubte und betrog sie auf jede Weise und zog aus diesem frevelhaften Treiben einen ungeheuren Gewinn. Dieser Ausbeutungs-Mechanismus wurde von den Unternehmern als eine Kapital-Anlage, wie jede andere, betrachtet. Das Ausraubungsgeschäft hatte einen, gleich dem Netz einer Kreuzspinne über das Land ausgebreiteten Beamten-Organismus, zu welchem auch zahlreiche Regierungsbeamte gehörten. Um das Bild dieser verruchten Ausgeburt des Kapitalismus zu verdeutlichen, geben wir einen Auszug aus der Anklageschrift.

Angeklagt sind 65 Personen wegen öffentlicher Gewaltthätigkeit durch unbefugte Einschränkung der persönlichen Freiheit, durch Erpressung, Mißbrauch der Amtsgewalt, Geschenkannahme in Amtssachen, Verleitung zum Mißbrauch der Amtsgewalt, Raub, Betrug, fälschliche Annahme des Charakters eines öffentlichen Beamten, Verhehlung und Begünstigung von Deserteuren und Verleitung von Soldaten zur Verletzung der militärischen Dienstpflicht und wegen Hilfeleistung zu militärischen Verbrechen. Die Hauptangeklagten sind: Julius Neumann, welcher sich seit dem Jahre 1880 als Agent der hamburger und bremer Schiffsexpedition mit dem Verkaufe von Schiffskarten resp. interimistischer Aufnahmsscheine auf nach Amerika verkehrenden Schiffen, besonders mit der Anwerbung und Expedirung von Auswanderern nach Amerika befaßte. Derselben Verbrechen sind angeklagt: Klausner, Herz und Löwenberg, Inhaber der von der Regierung konzessionirten Agentie der Hamburger Schiffsgesellschaften. Diesen wird auch zur Last gelegt, daß sie mit Gewalt die Auswanderer zwangen, Schiffskarten oder Aufnahmsscheine in ihrem Bureau zu kaufen, daß sie oftmals zu diesem Zwecke die Auswanderer der Freiheit beraubten, indem sie sie unter Verschluß eigenmächtig hielten. Alle drei Angeklagte haben Staatsbeamte, Gendarmen und Finanzwachmänner durch Geschenke zur Parteilichkeit und zur Verletzung der Amtspflichten verleitet oder zu verleiten gesucht. „Ein Schandmal des österreichischen Beamtenthums" nennt die Anklage den Angeklagten Marzell Iwanicki, welcher an allen den Hauptangeklagten zur Last gelegten Verbrechen thätigen Antheil nahm. Der Gehilfe Iwanicki's bei allen dessen Verbrechen war der Finanz-Oberaufseher Adam Kostocki. Zu den am meisten Gravirten in diesem Prozesse gehören noch Arthur Landau, Zeitinger, der Bahnkassirer Zopoth und der „edle Menschenfreund" Vinzenz Zwilling, Gutsbesitzer und Mitglied autonomer Körperschaften.

In der Anklageschrift wird ausgeführt, wie das Auswanderungsfieber überhand genommen hat. So haben denn die Auswanderungsagenten in Oswiecim laut Bücherausweisen der hamburger Agentur seit 1. Mai 1887 bis 24. Juli 1888 12406 Personen über Hamburg nach Amerika befördert.

Neumann, Herz und Löwenberg begründeten 1882 die erste Agentur, der k. k. Zollamtskontroleur und Polizeikommissar Iwanicki mit Bahnkassirer Zopoth, Bahnportier Zeitinger eine zweite. Zwischen diesen beiden mit weiteren Unternehmen der Landau, Landerer und anderer Angeklagten kam es nach vielen Streitigkeiten zu einer Art Bund, durch welchen erst System in die Ausplünderung der Reisenden gebracht wurde. Denselben wurde beim Verkaufe der Schifffahrtskarten Bruttopreis gerechnet, während den Schiffsgesellschaften blos Nettopreise gezahlt wurden. Hierdurch allein schädigten sie die Auswanderer vom 8. Mai 1887 bis 22. Juli 1888 um 32105 M. Die Gesellschaft betrieb aber auch schwunghaft den Verkauf von Eisenbahnkarten zu betrügerischen Preisen auf der Strecke Oswiecim-Hamburg. Als in Folge des 1886 erlassenen amerikanischen Paupergesetzes die deutschen Grenzbehörden auf Grund eines zwischen Amerika und Deutschland getroffenen Uebereinkommens von den Auswanderern den Nachweis eines Besitzes von mindestens 400 M. forderten, verfiel die Agentur auf die Idee, daß sie die Auswanderer über Olmütz-Bodenbach, wo keine Aufsicht dieser Art geübt wurde, nach Hamburg beförderte. Um die Auswanderer zu zwingen, in Oswiecim die Schiffskarten zu kaufen, leistete der k. k. Polizeikommissar Iwanicki nahezu Unglaubliches. Die Klausner-Herz'sche Kompagnie hatte eine bewaffnete Exekutive, welche mit Knütteln versehen die eingetroffenen Auswanderer vom Bahnhofe bis ins „Hotel de Zator", Eigenthum des Herz, brachten. Das waren die sogen. „Treiber". Schriften in polnischer, deutscher, ruthenischer, slowakischer, ungarischer und hebräischer Sprache, welche zur Auswanderung aufmunterten, wurden verbreitet, ferner angebliche Dankesbriefe von bereits Ausgewanderten an die Oswiecimer Agentur. Bahnbeamte, vom Wagenschieber und Portier angefangen bis zu den Kontroleuren, Gendarmerie- und Finanz-Organen, wurden von der Agentur gegen Monatsgehälter zur Duldung und selbst zu thätigem Beistande gewonnen.

Damit die Auswanderer zur preußischen Grenze nicht über Dziedzitz gelangen, wodurch sie für die Klausner'sche Agentie verloren wären, sicherte die Agentie einer großen Anzahl von Eisenbahn-Kondukteuren ein Kopfgeld von zehn bis dreißig Kreuzern zu. Die Kondukteure hatten die Aufgabe, die Auswanderer zu verhindern, den Dziedzitzer Zug zu besteigen, und wenn sie zu schwach waren, riefen sie die Intervention der Gendarmerie an. Der Gendarmerieposten-Kommandant in Sucha, Hubeny, und der Gendarm Schneider schritten sofort ein sowie ein Auswanderer nach Saybusch-Dziedzitz reisen wollte. Hubeny arretirte die „Störrigen" und stellte ihnen die Alternative, entweder in die Heimath abgeschoben zu werden oder nach Oswiecim zu reisen. Die Scenen, welche sich in Sucha abspielten, sollen, der Anklage zufolge, haarsträubend gewesen sein. Die Gendarmen, die Kondukteure und der Restaurateur Schöner sollen dort die Auswanderer förmlich beraubt haben, indem sie ihnen das Baargeld konfiszirten und von ihnen für vermeintliche Gefälligkeiten unter Drohungen Geld erpreßten ... Von Sucha aus wurden die Auswanderer unter starker Eskorte begleitet, die gekauften Kondukteure sperrten alle in einen Waggon ein, welchen ein fahrender Agent begleitete. Die Kondukteure verhinderten mit Gewalt das Aussteigen. Von Station zu Station wechselte die Eskorte, die „Waare", „Ballen", „Kisten" — so nannte man in Briefen die Emigranten — wanderte von Hand zu Hand, bis sie nach Oswiecim gelangte, wo sie wieder von den Herz-Klausner'schen „Treibern" in Empfang genommen und ins „Hotel de Zator" gebracht wurde. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß auch einige Bahnbeamte in Krakau Monatsgehalte bezogen, um die Auswanderer zu bereden, nach Oswiecim zu reisen.

Nach Neumann gründete ein neuer Ehrenmann, der Großgrundbesitzer und Mitglied mehrerer autonomen Körperschaften, Vincenz Zwilling, eine zweite Gesellschaft. Ein gewisser Eikenmayer, der in Bremen wegen Betrugs 21 Monate Zuchthaus verbüßt hatte, wurde Bureauvorsteher, ein gewisser Adolf Löw Auswanderungsagent; Stamberger und Deutschberger, dann die der anderen Agentur abwendig gemachten Treiber Hodia, Baranek, Band und Sekler bildeten den Stock der Organisation des „jungen" menschenfreundlichen Unternehmens. Die jüngere Agentur machte sich die Erfahrungen der alten zu Nutzen, es wurde nach bewährten Mustern gearbeitet. Ein wüthender Wettkampf entbrannte. Der Kampf wüthete in den entlegenen Dörfern unter den Agenten beider Agenturen, er wüthete auf den Bahnstationen, in den Eisenbahnwagen, wo man sich um jeden Auswanderer förmlich balgte; er wurde endlich ausgetragen in Oswiecim vor dem Stationsgebäude. Rückten früher blos die bewaffneten Treiber der ersten Agentur vor dem Bahnhofe aus, so rückten jetzt auch die andern aus, und beide feindlichen Heere stellten sich am Ausgange auf, um die Auswanderer in Empfang zu nehmen. Die Szenen, die sich da abspielten, spotten jeder Beschreibung. Unter den Augen der Staats- und Ortspolizei begann ein blutiger Kampf der Treiber untereinander, jede Partei riß die Auswanderer an sich, die dabei gezerrt, gestoßen und geschlagen wurden. Nach beendigtem Kampfe trieb jede Partei ihre Leute in ihre Geschäfte. Hierbei fragte man die Auswanderer gar nicht, ob sie über Hamburg oder Bremen reisen wollten, ob sie bereits Schiffskarten besaßen oder nicht, ob sie überhaupt nach Amerika auswandern wollten; denn die Untersuchung hat ergeben, daß zwei Personen gegen ihren Willen nach Amerika mit Gewalt expedirt wurden. Viele Auswanderer wurden förmlich auf den Händen weggetragen. So bestand innerhalb der Staatsgrenzen ein Territorium, welches rechtlos im vollen Sinne des Wortes war.

Die Anklage schildert nun ausführlich die Scenen in der Kanzlei der **hamburger** Agentie. Die Kanzlei der Agentie war durch eine Barrière in zwei Theile getheilt. Vor der Barrière standen zusammengepfercht die zugetriebenen Auswanderer, hinter der Barrière promenirte Löwenberg in einem wunderlichen Anzug als k. k. Beamter verkleidet, den das übrige Kanzleipersonal mit „Herr Bezirkshauptmann" titulirte. An der Wand befand sich das lebensgroße Bild des Kaisers und ein riesiger kaiserlicher Adler. Die Kanzlei hatte den Anschein eines kaiserlichen Bureaus. Vor der Thür postirten sich einige Treiber, die den Auftrag hatten, Niemanden während der „Amtshandlung" weder ein- noch herauszulassen. Nun forderte entweder Löwenberg oder Halatek die Auswanderer auf, die Reisedokumente und das Baargeld herauszugeben, nachdem ihnen in einer längeren Rede das Bureau als eine „kaiserliche Kanzlei", vom „Gubernium" kreirt, geschildert wurde. Die schon während der Reise malträtirten Auswanderer gaben in ihrer Furcht Alles her, besonders die Militär-Deserteure und Militärpflichtigen, denen mit Stockhaus und Kriminal gedroht wurde. Nun wurden Schiffskarten „gekauft", man diktirte beliebig hohe Preise, je nach dem Bildungsgrade der Auswanderer, man nahm für eine Schiffskarte statt des festgesetzten Preises von 68 fl. 50 kr. 80, 100 und auch 200 fl. Bei Leuten, welche bereits bei Winkelagenten Schiffskarten gekauft oder solche von ihren Verwandten in Amerika erhalten hatten, erpreßte man Nachzahlungen bis zu 25 fl. Das geschah größtentheils bei galizischen, russischen und rumänischen Juden. Weigerte sich ein Auswanderer noch, jetzt eine Karte zu kaufen, so schickte der erzürnte „Bezirkshauptmann" Löwenberg nach dem „Polizeikommissär" Iwanicki, welcher sofort in voller Uniform in Begleitung Kostecki's erschien. Iwanicki verlegte sich zuerst auf das Ueberreden, half das nicht, so ohrfeigte er die Widerspenstigen, drohte ihnen mit Arretirung und Abschiebung, den Deserteuren mit Stockhaus. Diese Drohung half. Hatte ein Auswanderer zu wenig Geld so telegraphirte die Agentie in dessen Namen an die Anverwandten. Der „Sekretär" der Agentie Stanislaus Halatek hatte zu Hause eine Weckuhr und die wollte er geldbringend im Bureau verwenden. Den bäuerlichen Auswanderern wurde gesagt, man müsse in Hamburg telegraphisch anfragen, ob noch ein Platz auf dem Auswanderer X. Y. sei. Der Wecker wurde in Bewegung gesetzt. Nach einer Weile schnarrte wieder der Wecker, die Antwort aus Hamburg war da und der Emigrant mußte die Telegraphenspesen zahlen. Nun „telegraphirte" man auf demselben Wecker an den „amerikanischen Kaiser", ob er den Auswanderer X. Y. aufnehmen wolle. Für Frage und Antwort mußte ebenfalls gezahlt werden. Im Bureau veranstaltete man auch sogenannte „amerikanische Assentirungen". Einer der Kompagnons oder deren Gehilfe legte die Uniform eines Militärarztes an, ließ die Auswanderer sich nackt entkleiden und untersuchte gegen Honorar ihre „Tauglichkeit für Amerika". Die vermögenden Auswanderer wurden häufig nicht für tauglich erklärt und da raunte einer der Agenten ihnen ins Ohr, sie mögen den „Arzt" mit zehn Gulden bestechen, was auch zu geschehen pflegte. Nach dem Allen mußten die Auswanderer in der Kanzlei noch „Reisepässe nach Amerika" kaufen und eine Taxe von zehn bis zwanzig Gulden zahlen. Hierauf wurden die Auswanderer — manchmal 300 auf einmal — ins „Hotel de Zator" gebracht und dort in engen Stuben, auf Dachböden, in Kellern und in Ställen untergebracht. Eine starke Abtheilung von Treibern bewachte die Leute. Die Kost im Hotel war theuer und schlecht überdies sperrte man den Brunnen im Hofraum ab, damit die Auswanderer Bier tränken. Im Hotel brachten die Auswanderer einen oder mehrere Tage zu, besonders Diejenigen, für welche nach Hause um Geld telegraphirt wurde. Nach alledem sagte man den Auswanderern, daß sie in Amerika in ihren Anzügen nicht landen dürfen, sie müßten sich „amerikanisch" kleiden. Zu diesem Zweck errichtete die Agentie ein Kleidergeschäft im „Hotel de Zator". Um acht Gulden bekamen sie Zwilchanzüge, welche aus Brünn vom Fabrikanten Herzig zum Preise von zwei Gulden siebzig Kreuzern bezogen wurden. Die so gekleideten neuen „Amerikaner" wurden dann zu einem Diener Löwenberg's geschickt, welcher an ihnen die letzte Hand anlegte. „Der Barbier der Agentie" schor ihnen das Haupthaar, rasirte sie, natürlich gegen eine angemessene Entlohnung.

Es wird erwähnt, daß die preußische Gendarmerie in Myslowitz im Solde der Oswiecimer Agentie stand. Iwanicki stand im regen Verkehr mit derselben. Gelang es den Auswanderern, Oswiecim zu vermeiden und nach Myslowitz zu gelangen, so wurden sie dort verhaftet und nach Oswiecim abgeschoben.

In Hamburg angelangt, wurden die Auswanderer von den Agenten der „Packetfahrt" in das Quartierhaus eines gewissen Ludwig Fries geführt. Dort sperrte man sie unter Schloß und Riegel bis zum Abgang des Schiffes ein. Fries rechnete den Emigranten horrende Preise für Speise, Trank und Quartier, er ließ sie oft den Abgang des Schiffes versäumen, damit sie länger bei ihm verblieben. Durch Drohung und Gewalt zwang er die Auswanderer, bei ihm „Schiffsutensilien", bestehend aus Blechlöffel, Blechschale und einer kleinen Decke, um den Preis von acht bis zehn Gulden zu kaufen. Fries steckte manchmal das Geld für die Utensilien ein, ohne dieselben auch zu liefern. Ganz armen und mittellosen Auswanderern verwehrte Fries sein Obdach. Hungernd irrten diese armen Teufel, ohne einen Heller Geld in der Tasche, tagelang bis zum Abgang des Schiffes umher. Viele wurden durch brave Hafenarbeiter, welche, von Mitleid gerührt, mit ihnen den Bissen Brod theilten, vom Hungertode gerettet.

(Schluß in nächster Nummer.)

Michael Davitt,

die sympathischste Erscheinung unter den heutigen irischen Politikern, hat ein Leben voll ergreifender Momente hinter sich.

Sein Vater war ein armer Pächter in der irischen Grafschaft Mayo. Die Familie war stark; Mißjahre kamen; die Pachtrente konnte einmal nicht gezahlt werden, und damit war das Schicksal der Familie besiegelt.

Gerade zu Weihnachten wurde die arme Pächterfamilie von Haus und Hof vertrieben; um ihr die Rückkehr unmöglich zu machen, wurde die von Davitts Vater gebaute Hütte vor ihren Augen niedergebrannt, und die Armen zogen nun im Schnee die Landstraße entlang. Zwei Kinder unterlagen nach einigen Tagen den Unbilden des Wetters und den Entbehrungen und wurden einfach auf dem nächsten Kirchhofe verscharrt, und wenn sich nicht die armen Bauern der Vertriebenen angenommen hätten, so wären wohl alle den Mühseligkeiten der langen Wanderung nach Dublin unterlegen.

Michael Davitt war damals kaum sechs Jahre alt; aber die 35 Jahre, die seitdem vergangen, haben nicht vermocht, den furchtbaren Eindruck dieser Erlebnisse aus seiner Erinnerung zu verwischen und das bittere Gefühl gegen die irischen Landlords und das Mitleid für die armen Pächter abzuschwächen.

Von Dublin gelang es Davitts Vater, mit Weib und Kindern nach Manchester zu kommen und dort in einer Fabrik Arbeit zu finden. Als Michael sieben Jahre alt war, mußte auch er anfangen, zu arbeiten und Geld zu verdienen. Man wies ihm für sein Alter viel zu schwere Arbeit zu; er konnte sie nicht verrichten, und „da wurde ich vom Aufseher geprügelt und einmal so mit dem Fuße gestoßen, daß ich eine Flucht Treppen hinabstürzte und besinnungslos liegen blieb. Ich mußte einfach die Arbeit verrichten, und zwei Tage später erfaßte mich die Maschine und zermalmte meinen rechten Arm! Ich wurde ein Krüppel, und es gereichte mir zum Segen — ich konnte nicht arbeiten und konnte lernen, wenn mir auch nur die Armenschule zur Verfügung stand."

Davitts Vater lehrte dabei den Knaben, die Bedrücker des irischen Volkes hassen, und veranlaßte ihn, als er das 17. Lebensjahr erreicht hatte, in den Bund der irischen republikanischen Brüderschaft (gemeinhin Fenier genannt) einzutreten, und von diesem Zeitpunkte ab beginnt die politische Laufbahn des irischen Führers.

Eine zeitgemäße Lesefrucht.

J. St. Aus dem „König von Sion" von dem jüngst verstorbenen Dichter Robert Hamerling:

Sehet, so steh' ich vor euch, ein Verkünder der ewigen Rechte,
Glühend zum Streite gerüstet, und wissend, ich bleibe doch Sieger,
Auch wenn ich falle, vor euch! Denn seht, auch wenn es gelingt euch,
Opfer in Schaaren zu schlachten, und oft noch für das Erstorbne
Grimmig den Kampf zu erneu'n und zu baden im Blute der Gegner:
Ewig der Streiter nur ist's, der erliegt, doch nie der Gedanke!
Und obsiegt ihr ihm heut' und hier, so siegt er an andrem
Ort und zu anderer Zeit — und schwerer nur immer und schwerer
Sein wird euer Triumph: und zuletzt dann werdet ihr fallen,
Schwinden dahin für immer... Ihr rühmet euch mächtigen Armes?
Mächtig ist Eins nur auf Erden: die waltenden, ewigen Mächte,
Welche die Völker bewegen; und was in schnöder Verblendung
Diesen entgegen sich stellt und verwegen auf menschliche Macht trotzt,
Oder auf göttliche hofft, ein Koloß ists auf thönernen Füßen.
(Schluß des 5. Gesanges.)

Aus der Welt der Produktion und Technik.

Entbehrungslohn. Nach ihrem Geschäftsbericht wird die Patzenhofer Brauerei, Berlin, nicht weniger als **45 Prozent Dividende** zahlen.

* * *

Ueber die Produktionseinschränkungen durch die Streiks schreit die kapitalistische Presse bekanntlich stets Zeter und Mordio. Es ist aber auch hiermit gewöhnlich nichts. Nach den amtlichen Uebersichten über Förderung und Absatz von Steinkohlen und Braunkohlen in Preußen betrug z. B. in den drei ersten Vierteljahren des laufenden Jahres insgesammt die Förderung von Steinkohlen 44 612 701 Tonnen = **3,04 pCt. mehr** als 1888, der Absatz 43 390 103 Tonnen = **3,48 pCt mehr** als 1888. Der in Folge des Arbeiterausstandes im Mai und Juni entstandene Ausfall ist also im dritten Vierteljahr mehr als gedeckt worden. Und dabei heult die kapitalistische Preßmeute, als hätten die Arbeiter — durch ihren ihnen aufgezwungenen Lohnkampf — das ganze wirthschaftliche Leben zum Stocken gebracht. Es ist nicht nur mehr produzirt worden, sondern die Kohlenbarone haben durch ihre Preistreiberei an der gesammten Förderung auch ein wahres Sündengeld verdient! Das könnte ihnen wahrlich genügen!

* * *

Das Uebergewicht Englands in der Baumwollindustrie wird mehr und mehr gebrochen. Heute bereits konsumirt der europäische Kontinent mehr Baumwolle als Großbrittannien. Der Gesammtverbrauch betrug nämlich für die Saison für Großbrittannien bloß 3,77 Millionen Ballen (à 400 engl. Pfund), für den Kontinent dagegen 4,07 Mill. Ballen. Mittlerweile hat sich auch der Baumwollverbrauch der Vereinigten Staaten zu der bedeutenden Ziffer von 2 906 000 Ballen aufgeschwungen. Großbritannien nimmt daher nicht länger jene hervorragende Position in der Baumwollindustrie ein, wie noch vor wenigen Jahren.

* * *

Der elektrische Licht-Projektor. Die Elektrizität stellt sich immer mehr in den Dienst des Kriegswesens. Es ist bekannt, daß die Marine sich des elektrischen Lichtes nicht nur zur Beleuchtung der Kriegsschiffe, sondern auch dazu bedient, um die Annäherung feindlicher Flotten zu erspähen, bezw. die Schiffe derselben selbst in der Nacht zu beschießen. Auch die Armee hat besonders in dem Festungskriege sich die Elektrizität zu nutze gemacht. Man erinnere sich — schrieb kürzlich die „Kreuzztg." —, daß schon im Jahre 1863 die Unionisten bei der Belagerung von Charleston ein durch eine starke Batterie erzeugtes Calcium-Licht benutzten, um das fast 3000 Meter entfernte gemauerte Fort Samter einzuschießen; auch wurde seinerzeit mitgetheilt, daß kürzlich in Italien größere Versuche stattgefunden haben, um die Brauchbarkeit jener Beleuchtungsart für den Vertheidigungskrieg bei Festungen zu erproben, sowie daß diese Versuche zu recht „befriedigenden" Resultaten geführt haben. Ebenso haben Blätter mitgetheilt, daß auch bei den Festungsübungen bei Küstrin in diesem Jahre das elektrische Licht und zwar beim Angriff benutzt worden sei, um die Festungswerke bei Nacht zu beschießen. Mit welchem Erfolge, ist nicht berichtet worden, doch sollen die beleuchteten Gegenstände tageshell erschienen sein. Diese neueren Maschinen gewinnen ihre Leuchtkraft durch einen elektrischen Strom, der durch Dynamo-Maschinen erzeugt ist.

Literatur zur Arbeiter-Versicherung.

Bis zum wirklichen Inkrafttreten der Altersversicherung hat es noch weite Wege, und doch ist schon eine förmliche Literatur über das Gesetz entstanden. Buchhändlerische und politische Spekulationen haben in gleicher Weise diese Hochfluth von Kommentaren, Verherrlichungen und Kritiken entstehen lassen, über die wir, soweit sie uns zugänglich waren, kurz referiren, eine Fortsetzung der Uebersicht und ein daran sich anschließendes allgemeines Urtheil uns vorbehaltend. Die Bebel-Singer'sche Ausgabe mit Erläuterungen (Stuttgart, Dietz. Preis 50 Pf.) lassen wir dabei außer Betracht, da wir wohl voraussetzen dürfen, daß sie den meisten unserer Leser bekannt ist.

Otto Henning, das Gesetz betr. die Inv.- u. Altersversicherung der deutschen Arbeiter. Was dasselbe ist, was es fordert, was es leistet. Greiz, Otto Henning'sche Hofbuchdruckerei.

Das Schriftchen ist in Massen seitens Großindustrieller zur Vertheilung gelangt, Dutzende von Zeitungen haben es als Beilage gebracht — geschäftlich, als Drucker und Verleger, hat also Herr Henning richtig spekulirt. Ob auch politisch, als Mitglied der Reichspartei und des Kartells, das dürfte Herr Hennig jetzt wohl selber bereits bezweifeln. Die Darstellung ist übrigens formell sehr geschickt, sie gliedert sich nach einzelnen Fragen (Was ist die Inv.- und Altersversicherung — Wer wird versichert? — Welche Beiträge sind zu leisten? u. s. w.) und giebt die Antwort in allgemeinverständlicher Weise, nur wirkt es zu komisch, wenn in diese nüchternen Auseinandersetzungen immer recht naive Anpreisungen des „heimgegangenen Kaisers Wilhelm und Seines erhabenen Enkels, unseres regierenden Kaisers" der Freigiebigkeit des Reiches und der Sozialreform, die „dem reinsten Wohlwollen gegen die wirthschaftlich Schwachen entspringt", verflochten sind.

* * *

Nicht viel besser ist die Schrift des Kartellgenossen des Herrn Henning:

W. Kulemann, Das Gesetz betr. die Inv.- und Altersversicherung in allgemeinverständlicher Form dargestellt. Berlin, Karl Heymann. 1889. 55 S. Pr. 60 Pf.

Die Begeisterung des Verfassers für das unter nationalliberaler Mitwirkung zustande gekommene Gesetz kennt natürlich keine Grenzen und reißt ihn gleich im Beginn zu folgendem grotesken Purzelbaum herum:

„Das große Gesetz, das „gigantische Werk" . . . Die Aufgabe, welche noch kein Staat sich zu stellen gewagt hat und deren Lösung die staunende Kulturwelt mit stummer Schau, mit dem Gefühl begleitet, daß hier ein Schritt gethan werde, der eine neue Epoche in der Entwickelung der Menschheit bedeutet — sie ist erfüllt, erfüllt". . .

Auch Herr K. giebt nicht den Wortlaut des Gesetzes erläuternd wieder, sondern wählt eine selbständige popularisirende Darstellung — was an sich gewiß ganz berechtigt ist, sogar seine Vorzüge hat, leider ist die vorliegende Bearbeitung viel zu parteiisch gefärbt und nicht einmal frei von Irrthümern.

* * *

Im Plane ungemein praktisch, leider auch durch eine ebenso konfuse wie überhebende Einleitung über den „Segen" der Sozialreform entstellt, ist folgendes Schriftchen:

Oskar Förster, Der Segen der Inv.- und Altersversicherung. Selbstverlag des Verfassers: O. Förster, Bürgermeister a. D. in Weimar. 32 S. 50 Pfg.

Die Schrift giebt nämlich nach der erwähnten „Einleitung" und einigen ganz kurzen „Grundzügen" alphabetisch geordnete Auskünfte, präzis zusammengefaßt und immer unter Hinweis auf die einzelnen Paragraphen des (hier nicht mitgetheilten) Gesetzes. Wir finden also z. B. unter A die Stichworte: Ablehnung der Wahlen zu den Aemtern, Abrundung der Beiträge, Alter bei Eintritt der Versicherungspflicht und der Rentenberechtigung, Altershassen, bestehende, die von Versicherungspflicht befreien u. s. w., immer unter kurzer Auskunftsertheilung und unter weiterer Nennung aller in Betracht kommenden Paragraphen. Dieser Theil dürfte gute Dienste leisten.

* * *

Aehnlich in der Anlage, aber die ganze Arbeiter- (also auch Unfall- und Kranken-)Versicherung umfassend, ist

C. Pfaffroth, Führer durch die gesammte Arbeiterversicherung. Berlin, J. J. Heine. 88 S. Preis 1 Mk.

Leider kann auch dieser Autor — der Kanzleirath im Reichsjustizamt ist — sich nicht auf die einfache Auskunftsertheilung und Darlegung der wesentlichen Bestimmungen beschränken, er muß für die Gesetze Reklame machen, die er nur analysiren sollte. Sonst aber ist seine Darstellung werthvoll und exakt. Er erörtert der Reihe nach alle Fragen für alle drei Versicherungsgebiete gemeinschaftlich, also: wer ist versicherungspflichtig bei der Alters-, der Kranken-, der Unfallversicherung, was für Ansprüche hat der Versicherte, bei der Alters-, der Kranken-, der Unfallversicherung, wer bringt die Mittel auf, wie gestalten sich die Organisationen bei . . u. s. w. u. s. w. Der Inhalt des Büchleins dürfte dadurch gekennzeichnet sein. Zum Schluß sind noch Formulare für Unfallsmeldungen und ein Verzeichniß sämmtlicher Berufsgenossenschaften beigefügt.

* * *

Sehr gute Dienste leistet auch:

Mickley und Streißer, Nachschlagebuch der Arbeiterschutzgesetzgebung des Deutschen Reiches (Biedermanns Sammlung praktischer Handbücher I). Leipzig, Biedermann. 117 S. Preis 1 Mk.

Wir führen das Buch gleich hier mit an, weil die meisten seiner alphabetisch geordneten Stichworte und Auskünfte sich auf die drei Versicherungen beziehen, obwohl auch die Gewerbeordnung (also auch die deutsche Fabrikgesetzgebung) neben dem Genossenschaftsgesetz mit behandelt ist. Es handelt sich hier um ein wirkliches kleines Lexikon, das entschieden einem Bedürfniß entgegenkommt und Arbeiter-Vereinen und -Redaktionen, aber auch jedem einzelnen Arbeiter wesentlich nützen dürfte. Freilich sollten auch diese Verfasser bei einer zweiten Auflage alles ausmerzen, was keine Erläuterung und Auskunft, sondern ein Urtheil ist, in dem natürlich sofort ein einseitiger Parteistandpunkt zum Ausdruck kommt. Geht es denn in diesem Falle in Deutschland gar nicht mehr ohne Lobhudelei der Regierung?

* * *

Die folgenden Schriften sind Textausgaben mit fortlaufenden Kommentaren:

Dr. W. Zeller. Das Reichsgesetz über die Inv.- und Altersversicherung. Nördlingen, C. H. Beck. 183 S. Preis kartonnirt M. 1,80.

* * *

Oskar Hahn, Reichsgesetz betr. die Inv.- u. Altersversicherung. Berlin, R. v. Decken. 140 S. Preis M. 1,50.

Beide Ausgaben sind etwa gleichwerthig. Sie haben erfahrene Praktiker zu Verfassern, sind gut ausgestattet und übersichtlich angelegt, die Hahn'sche Schrift bringt außerdem noch ein sehr eingehendes alphabetisches Sachregister, das bei Zeller sehr kurz gerathen ist — sonst kehren sie aber zu sehr die sog. „Lichtseiten" des Gesetzes heraus und nützen durch ihre fortwährenden Hinweise auf die Wandlungen des geplanten Gesetzes bei der Regierung und dem Reichstage, auf manche Motivirungen seitens des Regierungsentwurfes und der Regierungsvertreter u. s. f. mehr dem Politiker und Parlamentarier, wie den zu Versichernden. Natürlich kann man sich aber in ihnen oft Rathes erholen, wo das Gesetz selber nicht ausreicht.

Internationaler Feiertag am 1. Mai 1890.

I.

Wenn es gilt, für die Interessen des arbeitenden Volkes mannhaft und unentwegt einzutreten, so kann man gewiß sein, daß es die **Berliner** Arbeiterschaft ist, die sofort auf den Kampfplatz tritt. In wie vielen Fällen haben die Arbeiter Berlins nicht schon die Führerrolle übernommen, und die Gesinnungsgenossen der anderen Städte und in den Provinzen, sie alle folgten in der eingeleiteten Agitation nach. Und so erscheint denn jetzt die Berliner Arbeiterschaft wiederum auf dem Plane und übernimmt die Führerschaft der Agitation zu gunsten des gesetzlichen achtstündigen Arbeitstages.

Die Unterlage hierzu hat der Beschluß des internationalen Kongresses zu Paris gegeben: durch Proteste u. dergl. die Regierungen aufzufordern, an der schweizerischen Konferenz zu gunsten internationaler Arbeiterschutzgesetze theil zu nehmen.

Und um diese Bewegung würdig einzuleiten, soll der 1. Mai 1890 als Ruhetag international gefeiert werden, damit die herrschende Klasse sieht, daß es den Arbeitern aller Länder sehr ernst mit der Regelung obiger Frage ist.

Aber diese Agitation darf sich nicht allein auf die Hauptstadt beschränken. Die Arbeiter aller Städte haben zu folgen.

Keine Stadt darf fehlen!

Die Frauen haben sich jener Bewegung anzuschließen, um die Gründe klarzulegen, warum und wodurch eine Verkürzung der Arbeitszeit — die zum Heile unserer Mitmenschen dient — vorgenommen werden kann.

Ohne die Frauen kein Sieg!

Im nachstehenden geben wir — soweit uns dies bekannt — die Gewerkschaften Berlins an, die in die Agitation zu gunsten der „Achtstundentages" eingetreten sind:

Die **Schlosser und Maschinenbauer** Berlins nahmen nach einem Referate des Buchdruckers A. Schmidt über „die Verkürzung der Arbeitszeit und ihre Bedeutung für die Arbeiter" folgende Resolution an:

„Wir erwarten, daß die Regierung sich an dem von der Schweiz einzuberufenden internationalen Kongresse zur Einführung eines Arbeiterschutzgesetzes, das eine achtstündige Arbeitszeit in sich schließt, betheiligt, da es unter den heutigen Produktionsverhältnissen, die eine allgemeine Noth im Arbeiterstande herbeiführen, keinen anderen Ausweg giebt . . .

Weiter beschließt die heutige Versammlung, den 1. Mai 1890 als Arbeiterfeiertag einzusetzen zur Agitation für den Achtstundenarbeitstag."

* * *

Freie Vereinigung der Zimmerer Berlins. Thema: „Ist es möglich, unter den heutigen Produktionsverhältnissen die achtstündige Arbeitszeit einzuführen?" Referent: Julius Wernau. Resolution:

„In Erwägung, daß die gesetzliche achtstündige Arbeitszeit unter den heutigen Produktionsverhältnissen einzuführen ist, wenn die Gesetzgebung willens wäre, nur einigermaßen dem Profithunger des Kapitals zu steuern — was aber von der heutigen gesetzgebenden Körperschaft nicht zu erwarten ist — beschließt die Vereinigung, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln dahin zu wirken, daß die Verkürzung der Arbeitszeit und zwar die gesetzliche neunstündige erreicht wird. Die Versammlung verpflichtet sich ferner, dahin zu wirken, daß, laut Beschluß des internationalen Arbeiterkongresses zu Paris, der 1. Mai 1890 zu einem Feiertag erhoben wird und zwar in der Weise, daß an diesem Tage keiner arbeitet."

* * *

Steinmetzen Berlins. Thema: „Der Achtstundentag." Referent: Buchdrucker W. Werner. Resolution:

„Die Anwesenden versprechen in sämmtlichen Betrieben für den Achtstundentag einzutreten und den 1. Mai 1890 als Feiertag hochzuhalten. Die Regierung soll aufgefordert werden, die achtstündige Arbeitszeit gesetzlich festzusetzen."

* * *

Putzer Berlins. Thema: „Verkürzung der Arbeitszeit." Referent: Schuhmacher M. Baginski. Resolution:

„Die heutige Versammlung erkennt die Beschlüsse des internationalen Kongresses zu Paris betreffs der Verkürzung der Arbeitszeit als die einzig richtige an und tritt für die Durchführung derselben in der Weise ein, daß sämmtliche Putzer Berlins u. d. Umgegend den 1. Mai 1890 als einen internationalen Ruhetag erachten, indem wir an diesem Tage die Bauten meiden und nicht arbeiten.

Ferner wurde beschlossen, 100 Mark für das „Achtstundenorgan" zu liefern."

* * *

Tapezierer Berlins. Thema: „Die Verkürzung der Arbeitszeit und deren Wirkung auf die Arbeiter." Referent: F. Krüger. Resolution:

„Der Fachverein beschließt, mit allen ihm gesetzlich zu Gebote stehenden Mitteln auf eine Verkürzung der Arbeitszeit hinzustreben, und gleichzeitig, den 1. Mai 1890 als einen Feiertag für die gesammte Gehilfen- und Arbeiterschaft zu betrachten."

* * *

Arbeiter-Bildungsverein Nord. Referent: Reichstagsabgeordneter Kühn. Resolution:

„Die heutige große öffentliche Versammlung macht den Beschluß des internationalen Arbeiter-Kongresses zu Paris zu dem ihrigen und verpflichtet sich, den 1. Mai 1890 als Festtag zu begehen und dadurch ihrer Propaganda für den gesetzlich einzuführenden achtstündigen Arbeitstag Ausdruck zu verleihen."

* * *

Buchdrucker und Schriftgießer Berlins. Thema: „Die Verkürzung der Arbeitszeit." Referent: Buchdrucker A. Schmidt. Resolution:

„Wir beschließen, den Beschlüssen des internationalen Arbeiter-Kongresses gemäß, den 1. Mai 1890 als Feiertag zu proklamiren, desgl. die Regierung zu ersuchen, sich an der von der Schweiz einberufenen internationalen Arbeiterschutz-Konferenz zu betheiligen."

* * *

Metallarbeiter Berlins. Thema und Referent wie vorstehend. Resolution:

„Die heutige Versammlung beschließt, den 1. Mai 1890 in allen Werkstätten als Festtag zu feiern, um durch dieses Vorgehen zu zeigen, daß alle Arbeiter die Verkürzung der Arbeitszeit wollen, und erwartet, daß die Regierung sich an

der von der Schweiz einzuberufenden Konferenz betheiligt, um die Arbeiterschutzgesetzgebung international zu regeln."

* * *

Die **Drechsler** wollen ebenfalls feiern.

* * *

Freie Vereinigung der Maurer. Thema: „Der Achtstundentag." Referent: Tischler Th. Glocke. Resolution:

„Wir proklamiren den 1. Mai 1890 als Feiertag."

* * *

So sehen wir denn in allen Gewerken eine rege Agitation, die eine Stärkung der ersteren bewirkt — denn in allen Versammlungen war der Eintritt in die betr. Organisationen ein äußerst starker — die Masse aufklärt und die theilnahmslos Dahinlebenden aufrüttelt.

Andere Gewerke der Reichshauptstadt werden folgen, die männlichen und weiblichen Arbeiter außerhalb Berlins werden nicht nachstehen und so muß der Sieg unser sein. Wenn auf der ganzen Linie dieser Kampf entbrennt, dann kann sich die herrschende Klasse nicht mehr negirend den Forderungen der Arbeiter gegenüberstellen.

Wir wollen eine Verkürzung der Arbeitszeit, ein wirkliches Arbeiterschutzgesetz, international geregelt, wir wollen uns und unsere Familienglieder nicht willkürlich ausnutzen lassen!

Deshalb auf zum Kampf! Auf zum Sieg!

Aufruf zu den Berliner Stadtverordneten-Stichwahlen.

Parteigenossen! Arbeiter!

Der Tag der Stichwahl ist jetzt auf Mittwoch, den **11. Dezember** festgesetzt und findet die Wahl **ununterbrochen von Morgens 9 bis 6 Uhr Abends** statt. Seid deshalb auf dem Posten und erscheint Mann für Mann, die ihr schon am 19. November eure Stimmen abgegeben habt, wiederum vollzählig. Denjenigen Wählern, welche ihre Pflicht am vorbenannten Tage nicht erfüllt, rufen wir zu: Gedenket Eurer Pflicht als Männer und erscheint vollzählig am 11. Dezember, damit der Sieg, welchen wir schon errungen, ein vollständiger und ganzer werde. Darum auf zur Stichwahl und stimmt für die Kandidaten der Sozialdemokratie.

Für den 11. Bezirk: **Fritz Zubeil**, Tischler.
„ „ 17. „ **Wilh. Boerner**, Cigarrenfabrikant.
„ „ 27. „ **Otto Heindorf**, Restaurateur.
„ „ 35. „ **Robert Herzfeld**, Expedient.

Diejenigen Genossen, welche am Mittwoch, den 11. Dezember bei den Stadtverordneten-Stichwahlen behilflich sein wollen, können sich an diesem Tage von Morgens 8 Uhr ab in nachstehenden Lokalen bei den Bezirksführern melden, wo auch am Tage der Wahl die Wählerlisten zur Einsicht ausliegen:

11. Bez. bei Ammer, Destillation, Heim- und Bergmannstr.-Ecke.
17. „ „ Lindemann, Restauration, Moritzstr. 9.
27. „ „ Behlendorf, Restauration, Straußbergerstr. 36.
35. „ „ Pätzold, Restauration, Gransеerstr. 1.

Außerdem beim Zentral-Wahlkomitee, welches seinen Sitz am Tage der Wahl von Morgens 8 Uhr an, bei Julius Henke, Restauration, Blumenstraße 38, hat.

Die Bekanntmachung der Gesammt-Resultate findet am Mittwoch, den 11. Dezember, Abends 8½ Uhr, statt, und zwar:

Für Norden in Lehmann's Salon, Schwedterstr. 24.
„ Süden in der Unions-Brauerei, Hasenhaide 3—5.
„ Osten im Böhmischen Brauhaus, Landsberger Allee 11—13.

Das Zentral-Wahlkomitee.

Gewerkschaftliches.

Die Rixdorfer Tabak-Arbeiter und -Arbeiterinnen beschlossen in einer glänzend besuchten Versammlung, die Berliner Kollegen in ihrem Lohnkampf zu unterstützen, ferner die Arbeiterblätter und die **„Berliner Arbeiter-Bibliothek"** eifrig zu lesen.

Die Berliner Buchbinder und die in verwandten Betrieben beschäftigten **Arbeiter und Arbeiterinnen** werden dringend ersucht, an der Werkstubenstatistik theilzunehmen. Fragebogen werden ausgegeben: Sonnabend Abends 8 Uhr Stallschreiberstraße 26 bei Berger; Oranienplatz bei Sperling; Friedrichsstr. 34 bei Reichert; Rosenthaler- und Weinmeisterstraßenecke bei Marzahn; außerdem bei den Herren Woller, Alexandrinenstr. 116, Quergeb. 4 Tr., P. Schneider, Blumenstr. 29, Otto Schneider, Skalitzerstraße 44 u. in allen öffentlichen und Vereinsversammlungen obengenannter Betriebe.

Der Hutarbeiterstreik in Luckenwalde dauert fort. Zuzug ist strengstens fernzuhalten. Alle Sendungen an W. Tinius und H. Baatz (Schwarzer Adler) Luckenwalde.

Der Streik auf dem Eisenhüttenwerk Thale bei Quedlinburg dauert fort. Die Zahl der Ausständigen beträgt 46, wovon etwa die Hälfte verheirathet ist. Vor allem ist der Zuzug von Klempnern und Metalldrückern fernzuhalten, wodurch allein ein siegreicher Ausgang herbeigeführt werden kann. Sendungen sind zu richten an W. Rüßmann, Thale am Harz, Hütten-Chaussee 273.

Literarisches.

Dr. D. Otto. Die Streitigkeiten der selbständigen Gewerbetreibenden mit ihren Arbeitern in Theorie und Praxis. Berlin und Neuwied, Hauser. Pr. 3 M. 144 S.

Das Buch dürfte Fachvereinen wohl für ihre Bibliotheken zu empfehlen sein. Es erörtert zunächst, welche Gewerbestreitigkeiten vor besonderen Behörden zur Entscheidung gebracht werden können, bezw. den Gemeindebehörden, Gewerbeschiedsgerichten u. s. w. zufallen; definirt dann, was im Sinne der Gewerbeordnung unter „selbständigen Gewerbetreibenden", „Gesellen", „Lehrlingen", „Fabrikarbeitern" u. s. w. zu verstehen ist, welches die zur Entscheidung berufenen Behörden sind, wie das Verfahren, die Berufung sich gestaltet, wie weit der ordentliche Rechtsweg zulässig, die Entscheidung vorläufig vollstreckbar ist und anderes mehr. Zum Schluß sind Formulare für einzureichende Klagen und einige Gewerbeschiedsgericht-Statute (Kempten, Offenbach, Frankfurt a. M., Breslau) mitgetheilt.

Henry George's Fortschritt und Armuth soll nach einer Darstellung des Twentieth Century nichts als eine Um- und Ueberarbeitung eines alten Werkes von Patrick Edward Dove sein.

Fort mit der künstlichen Lebensmittelteuerung. Vortrag, gehalten im demokratischen Verein zu Frankfurt a. M. von **Dr. jur. Max Quarck.**

Von der „Neuen Zeit", Stuttgart, Verlag von J. H. W. Dietz, ist soeben das 12. Heft des 7. Jahrgangs erschienen.

Briefkasten.

Fürth. Annonzen werden auf den Raum berechnet. Nehmen Sie also den Reichstag, messen Sie 10 Zeilen kleine Schrift ab und denken Sie sich diese ¼ Seite breit (nicht ⅓ Seite wie die Textspalte), so haben Sie den Raum einer Annonze zu 2 Mark; ob nun durch große Lettern in Wirklichkeit 2 Zeilen darauf sind, oder durch kleine Lettern 10 Zeilen oder 5 Zeilen, das ändert nichts. Da besonders die auswärtigen Inserenten das immer noch falsch auffassen, so heben wir es hier hervor.

Reichenbergerstraße. Da die Klage vor dem Gewerbeschiedsgericht umsonst ist, so können Sie es ja versuchen. — Dritter Wahlkreis, aber ganz bestimmt können wir es im Augenblick nicht sagen. — Burg bei Magdeburg.

Abonnent. Das geht gar nicht, daß eine Zeitung allen ihren Abonnenten auch noch in Privatsachen, Privatprozessen u.s.w. Auskunft giebt. Nur Fragen von allgemeinem Interesse können auf Berücksichtigung rechnen.

Gelsenkirchen. Wir verstehen kein Polnisch und sind daher im Augenblick nicht darüber orientirt.

Charlottenburg. Die Behörde kann gar nichts einwenden gegen die Uebersiedelung ihrer Mutter.

Halberstadt. Die Sache ist doch wohl geregelt, wir hatten die Akten sofort eingeschrieben an St. gesandt.

Abonnent. Powderly, der Großmeister der „Ritter der Arbeit", bezog bisher 5000 Dollars (20 000 Mark) Jahresgehalt.

National-Executive New-York. Wir haben die Parteistreitigkeiten in Amerika mit keinem Worte erwähnt und möchten daher auch ferner nicht hineingezogen sein. Es ist für den Außenstehenden zu schwer, hier klar zu sehen. Natürlich haben wir die zweite Bitte sofort erfüllt.

Allen Freunden und Genossen zur Nachricht, daß ich das **Lokal Skalitzerstr. 18, Zum lustigen Stiefel,** in B. übernommen habe.

R. Nimetschek.

Als passendes Weihnachtsgeschenk empfehle den Genossen
Damen- und Herrenschirme von 2 Mk. an.
Frau Clara David, Lübbenerstr. 25.

Cigarren.
25 Stück ff. 5 Pf. Cigarren 1,— Mark.
25 „ ff. 6 Pf. „ 1,25 „
Große Auswahl in Weihnachts-Präsent-Cigarren 25 pCt. billiger als im Laden.
Die besten 5 Pf. Cigarren für Restaurateure 35 Mark pro Mille. Probezehntel franko, empfiehlt die Cigarrenfabrik
Herm. Laske, Friedenstr. 78, part.

Franz Beyer,
Prinzessinnenstr. 15 (am Moritzplatz)
empfiehlt:

Guten Thee-Rum:	1/1 Fl. 2,00, ½ Fl.	1,00.
Fein Rum	1/1 „ 1,50, ½ „	0,80.
Fein Ingwer, fein Luft 2c.	pro Liter	1,00.
Nordhäuser	„ „	0,70.
Getreide-Kümmel	„ „	0,65.
Märkischen Dopp. Korn	„ „	0,60.
Roth- und Portwein	à Fl.	1,50.
Ungarwein	1/1 „	1,75.
„	½ „	1,00.
„	¼ „	0,50.

Hochachtend
Franz Beyer.

Cigarren u. Tabake
reichhaltiges Lager
von [40
O. Klein.
15. Ritterstraße 15.
Daselbst Zahlstelle der Gürtler u. Bronceure (E. H. 60.)

Recht muß Recht bleiben!
Reelle und gewissenhafte Civil- und Strafprozeßführung. Eingaben, Schriftsätze, Rath und Auskunft. **Rechtsbeistandsbureau Große Frankfurterstraße 112,** Ecke Andreasstr.

Geschäfts-Eröffnung
Meinen werthen Freunden und Gönnern die ergebene Anzeige, daß ich in der
Adalbertstraße 93,
nahe der Oranienstraße ein
Putz-Geschäft
eröffnet habe.
Ferner habe ich
Ball- und Hochzeits-Toiletten
zu verleihen.
Außerdem führe ich mein **Maskengarderoben-Geschäft** in der Oranienstr. 178 unverändert fort.
F. Panknin.

Frankfurt a. M.
Bestellungen auf die
„Berliner Volks-Tribüne", „Berliner Arbeiterbibliothek"
sowie auf sämmtliche sozialistischen Werke 2c., nimmt jederzeit entgegen und versichert pünktliche Zustellung ins Haus
H. Faust, Schäfergasse 15, 4 Tr.

Grosse Kommunalwähler-Versammlungen

Für den **17. Bezirk** Montag, den 9. Dezember in **Krüger's Salon,** Wasserthorstraße 68, Abends 8 Uhr. Referent: Arthur Stadthagen.
„ „ **11.** „ Dienstag, den 10. Dezember, Abends 8 Uhr, in **Habel's Brauerei,** Bergmannstr. 5—7. Referenten: Fritz Zubeil und Franz Tutzauer.
„ „ **27.** „ Dienstag, den 10. Dezember, Abends 8 Uhr, im **Böhmischen Brauhaus,** Landsberger Allee 11—13.
„ „ **35.** „ Dienstag, den 10. Dezember, Abends 8 Uhr, in **Lehmann's Salon,** Schwedterstr. 24. Referent: Vogtherr.

☛ Die Bekanntmachung der gesammten Resultate findet am Mittwoch, den 11. Dezember, Abends 8½ Uhr statt.

Für den Norden in Lehmann's Salon, Schwedterstr. 24.
„ „ Süden in der Unionsbrauerei, Hasenhaide 3—5.
„ „ Osten im Böhmischen Brauhaus, Landsberger Allee 11/13.
Das Zentral-Wahlkomitee.

Grosse Versammlung
der Freien Vereinigung der Zimmerer Berlins u. Umgegend
Montag, den 9. Dezember, Abends 8 Uhr, in Pohl's Salon, Müllerstr. 7.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Rechtsanwalt **Arthur Stadthagen** über das Koalitionsgesetz und die Arbeiter.
2. Diskussion.
3. Verschiedenes und Fragekasten.

Gäste willkommen. Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**

Zur Feier des 5jährigen Bestehens
der
Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Töpfer Deutschlands
(Freie Hilfskasse), Sitz Dresden, (örtliche Verwaltung Berlin), findet am **Sonnabend, den 14. Dezember,** im Konzerthaus **Sanssouci,** Kottbuserstraße 4a, eine **Soiree der Leipziger Sänger** mit darauf folgendem **Ball** statt. Billets sind zu haben bei den Herren Otto Köppen, Oderbergerstr. 36; E. Marks, Brunnenstraße 6; K. Habantz, Kesselstraße 20; Kozeleky, Birkenstraße 27; Graf, Rollendorfstraße 38; Louis Pierow, Grimmstraße 40; H. David, Lübbenerstr. 25; Otto Greier, Köpnickerstr. 100; Ernst Scholz, Mittenwalderstr. 46; E. Lahrson, Friedenstraße 71; E. Wendschlag, Straße 7b Nr. 2.
Für Herren 50 Pf., Damen 30 Pf.

Medaillen als Anhängsel an Uhrketten
mit den Bildnissen von **Marx, Lassalle** und **Hasenclever,** dito auch als Kravattennadel. Bei vorheriger Einsendung des Betrages in Briefmarken übersende das Bestellte portofrei. Medaillen vernickelt 30 Pf., Medaille vergoldet 50 Pf., Kravattennadel 25 Pf.
Joh. Vogler, Gürtler, **Pfarrgasse Nr. 2, Fürth i. Bayern.**

Clara verw. Wilhelm Hasenclever.
1. Geschäft Chausseestr. 49/50. — 2. Geschäft Brunnenstr. 122 (Ecke Anklamerstr.)
Empfehlenswerthe 5 Pf.-Cigarren: Nr. 54 Wanda, mittel und Nr. 56 Merito, kräftig.
Den Parteigenossen bei Bedarf bestens empfohlen.

Emil Franke.
Nähmaschinen sämmtlicher Systeme.
Wasch- und Wringmaschinen bester Sorte.
Theilzahlung. Reparatur-Werkstatt.
Saarbrückerstasse 6, neben Brauerei Bötzow.

Hierdurch zeige ich meinen geehrten Kunden an, daß sich jetzt meine
Buchhandlung und Buchbinderei in der
Mariannenstr. 34, part.,
befindet. **R. Kohlhardt.**

Wendt's Restaurant
Dresdenerstraße 116.
Inh. **W. Gründel.**
Arbeitsnachweis für Maler, Tischler, Schlosser, Buchbinder, Drechsler, Töpfer, Möbelpolirer und Sattler.
Reichhaltiger **Frühstücks-, Mittags- und Abendtisch.**
Speisen à la carte zu jeder Tageszeit, sol. Preise.
Vorzügliches **Weiß- und Bairisch-Bier.**
2 franz. Billards und 2 Kegelbahnen stehen zur Verfügung.

Magdeburg, alte Neustadt.
Abonnements auf die
„Berliner Volks-Tribüne"
„Berliner Arbeiterbibliothek"
nimmt entgegen
H. Fleischhauer, Rogätzerstr. 75.

Empfehle meinen werthen Freunden und Genossen sowie den Lesern dieses Blattes mein
Cigarren-Geschäft.
Carl Lehmann.
Brunnenstr. 83, dicht am Humboldthain.

Albert Auerbach,
Berlin S., Kottbuser Damm 7.
Schuh- und Stiefel-Lager
für Herren, Damen und Kinder.
Reelle Bedienung. — Feste Preise.

E. M. Wilschke,
Junkerstraße 1.
Cigarren- und Tabakshandlung.
Russische u. türk. Zigarretten in größter Auswahl.

Berlin S., City-Passage, Laden 14, Prendenerstr. 52/53 eröffnete ich eine
Buchhandlung für Arbeiter.
Ich führe besonders:
1. Sämmtliche Werke aus dem Verlage von J. H. W. Dietz in Stuttgart.
2. Berliner Arbeiterbibliothek.
3. Alle für den Arbeiter wichtigen Gesetze in den zweckmäßigsten Ausgaben.
4. Weltgeschichten
5. Billige und gute Conversations-Lexika und Fremdwörterbücher.
6. Populäre naturwissenschaftliche Werke.
7. Moderne realistische Romane und Dramen von: Zola, Daudet, Goncourt, Maupassant, Ibsen, Björnson, Kielland, Strindberg, Kraß, Garborg, Dostojewski, Tolstoi, Turgenieff, G. Hauptmann, M. Kretzky u. a. m.
8. Die Klassiker.

Theilzahlung gestattet.
Jedes Buch wird auf Wunsch schnell besorgt. Einrichtung ganzer Bibliotheken für Fachvereine. Versandt nach auswärts **franco. Colporteuren hoher Rabatt.**
R. Baginski, Buchhandlung, City-Passage.

Der Arbeitsnachweis
der
Klavierarbeiter
befindet sich jetzt Naunynstr. 78. im Restaurant **Winter.** Die Adressenausgabe findet jeden Abend von 8—9½ Uhr u. Sonntags Vormittags von 10—11½ Uhr unentgeltlich statt.

Verantwortlicher Redakteur: Max Schippel, Berlin. — Druck und Verlag: F. Posekel, Berlin S. O., Oranienstraße 23.